

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abschließung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Originalmanuskripte.

Erhalten mit Ausnahme des Montag täglich

6. Jahrgang.

Mittwoch, 1. September 1926.

Nr. 204.

## Schärft diese Waffe!

Zum fünfjährigen Bestande des Zentralorgans.

Heute vor fünf Jahren erschien die erste Nummer des „Sozialdemokrat“. Der alte Gedanke eines deutschböhmischen sozialdemokratischen Landesorgans in Prag fand für einen weiteren Bereich Verwirklichung, nachdem die Monarchie gestürzt, der jüdischdeutsche Stamm seinen Mutterboden entrisen und damit auch das deutsche Proletariat Böhmens, Mährens und Schlesiens auf neuen Kampfplatz gestellt war. Da hieß es für uns, die alten Waffen umzuwidmen, neue zu schaffen. Eine solche neue Waffe war der „Sozialdemokrat“. Es war kein Leichtes gewesen, dieses Zentralorgan Leben werden zu lassen, noch schwerer aber war es, das neue Blatt diese ersten fünf Jahre hindurchzuführen. Das dringende Bedürfnis, eine Zentralzeitung und diese vor allem im Reichsmittelpunkt zu besitzen und zu erhalten, trieb auf Schwierigkeiten, die in der Arbeiterinternationalen wohl kaum ihresgleichen haben. Hier genügt die Erwähnung der Tatsache, daß Prag zwar als Hauptstadt die Herzstammer ist, in der alle Ader des wirtschaftlichen und politischen Lebens zusammenfließen, daß aber Prag durchaus nicht Kraftquelle und Lebensnerv unserer Bewegung ist, wie etwa Wien für das österreichische, mehr oder minder Berlin für das reichsdeutsche, Paris für das französische Proletariat und so fort. Die jüdischdeutsche Arbeiterpartei lebt, wirkt und kämpft vielmehr draußen, in den Randgebieten des Staates. So einzigartig und in gewisser Hinsicht hindernd aber auch diese durch die Geographie geschaffene Situation ist, so sehr machte gerade sie es notwendig, daß sich unsere Arbeiterpartei nicht in Prag ihr Wehr und Waffen schuf, hier, wo die Volksvertretungen, wo Regierung und Zentralbehörden ihren Sitz haben, wo die großen Parteien der anderen Nation täglich die Entwicklung beeinflussen und mitbestimmen und wo vor allem auch alle politischen Lager der tschechischen Arbeiter ihr Hauptquartier haben.

Was so politische Notwendigkeit war, hat sich nicht minder journalistisch als unerlässlich erwiesen. Der „Sozialdemokrat“ ist nicht nur als tägliches Sprachrohr der Partei, aus ihr kaum mehr wegzudenken, sondern auch als Quelle von Nachricht und Kritik, als jenes Organ, das in tausenden Fällen Stellung beziehen muß, ehe noch, eben wegen der geographischen Besonderheiten, die Stimme der Arbeiter in den Betrieben und die der Partei-Instanzen vernnehmbar werden konnte.

Wollte man die Hauptaufgabe des Zentralorgans kurz umschreiben, so könnte man etwa sagen, daß es täglich aus dem politischen und wirtschaftlichen Geschehen in der Gesamtrepublik und in Prag einerseits und aus dem Willen und Forderungen der deutschen Arbeiterpartei andererseits jene Richtlinien aufzustellen hat, die jeweils dem Weg und Ziel des internationalen Sozialismus entsprechen. Mehr noch deutlicher als im „Sozialdemokrat“ ist wohl kaum diese Aufgabe und die Möglichkeiten ihrer Lösung in jenen Kreisblättern zum Ausdruck, die durch die Verbindung mit dem Zentralorgan ganz anders als früher die Wechselwirkung zwischen dem gesamtpolitischen Zentrum und den Bewegungsmittelpunkten sozialistisch anzuwenden und dabei noch den besonderen Aufgaben ihres Gebietes erhöhtes Augenmerk zuwenden können.

Es bedürfte einer sehr ausführlichen Studie, wollte man an einzelnen Beispielen nachweisen, welche wesentlichen Werte das Zentralorgan während dieser fünf Jahre schon unserer Bewegung, unserem Kampfe geliefert hat. Dazu ist hier weder Raum noch Zeit. Aber daß diese Werte vorhanden sind und auch geschätzt werden, das beweist die Tatsache, daß sich der „Sozialdemokrat“ in diesem Jahrgang des Vertrauens der gesamten deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erworben hat, daß er dem mächtigen Stab unserer Vertrauensmänner in Kreis, Bezirk und Gemeinde ein menschenlicher Führer geworden ist, dessen Rat sie auch nicht einen Tag missen wollen. Nicht

## Die englischen Bergarbeiter kämpfen weiter.

Macdonald spricht im Unterhaus. — Keine Aussicht auf baldige Beilegung des Streiks.

Berlin, 31. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde die Generaldebatte über den Kohlenkonflikt abgeführt. Für die Arbeiterpartei sprach Macdonald, der in einer längeren Rede ausführte, daß die Bergarbeiter so entschlossen seien weiter zu kämpfen, wie sie es vor vier Monaten waren. Es sei unmöglich in der Frage des Siebenstundentages oder der nationalen (gesamtstaatlichen) Regelung der Löhne um Hoarsbreite zu weichen. Der Arbeitsminister erwiderte, daß die Regierung das Neuzerstreite gelte habe und nichts weiter unternehmen könne. Macdonald forderte hierauf Fortsetzung der Debatte und als das abgelehnt wurde, Wiederzusammentritt des Hauses gegen Ende der Woche. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt.

Die Exekutive der Bergarbeiter beschloß in ihrer heutigen Sitzung, keine weiteren Vorschläge zu unterbreiten. Damit schwinden die Aussichten auf eine baldige Beilegung des Streiks. Der heldenmütige, beispiellose Kampf der Bergarbeiter dauert weiter an.

London, 31. August. (R.) Gestern nachts nahmen beide Häuser die Resolutionen für die Verlängerung des Ausnahmezustandes in England an. Im Laufe der Debatte kam es zu einem scharfen Meinungsaustausch über die Frage der Streikwache. Der Staatssekretär des Innern erklärte, es sei nach dem bestehenden Konflikt in der Bergindustrie nicht gesetzmäßig, wenn Strei-

fende auf friedliche Weise andere Personen dazu überreden, die Arbeit einzustellen.

Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte der Generalstaatsanwalt Sir Douglas Hogg, daß einige Personen nur deshalb, weil sie Streikwachen sind, nicht das Recht haben, sich in so großer Zahl zusammenzusetzen, daß schon dadurch den Arbeitern, welche in die Arbeit gehen wollen oder von der Arbeit zurückkehren, Angst eingejagt werde.

## Bulgarien unterwirft sich dem Völkerbund.

Die Antwortnote wegen der Bandenfälle.

Sofia, 31. August. Heute wurde die Antwortnote der bulgarischen Regierung auf die gemeinsame Note der Regierungen Jugoslawiens, Rumaniens und Griechenlands veröffentlicht. Der Inhalt dieser Antwortnote ist folgender:

Im Bewußtsein ihrer Pflichten hört die bulgarische Regierung nicht auf, sich mit den Gesandten zu befassen, welchen die guten Beziehungen zwischen den Nachbarländern durch einige unglückliche Zwischenfälle sind. Die Regierung hat es nicht unterlassen, alle Maßnahmen zur Verhütung einer schädlichen Tätigkeit illegaler Organisationen zu treffen. Wenn die Ergebnisse nicht vollkommen zufriedenstellend und definitiv waren, darf der Grund hierfür nicht in dem Mangel eines guten Willens der bulgarischen Regierung gesucht werden — welche immer überzeugt war, daß derartige Zwischenfälle vor allem Bulgarien selbst schaden — sondern in der Tatsache, daß die Wurzeln des Übels zum größten Teil außerhalb der Reichweite und Autorität der Regierung liegen. Für die Bewachung von 2200 Kilometer Grenzlinie disponiert die Regierung lediglich über 2000 Grenzwachleute. Andererseits haben die illegalen Aktionen auf bulgarischem Gebiete ihre historische Vergangenheit und tiefen Ursachen und sind auch jenseits der

bulgarischen Grenzen weit verzweigt. Eine derart komplizierte historische Erscheinung, die bereits länger als 100 Jahre besteht, kann nicht mit einem Schläge enturzelt werden, und die Bemühungen der bulgarischen Regierung allein reichen nicht aus, um den Quellen des Übels die Stirne zu bieten. Um einen Erfolg zu erreichen, bedürfte es der vereinten Bemühungen der betroffenen vier Staaten, von denen jeder auf seinem Gebiete fernerhin in der den Verhältnissen dieses Landes entsprechenden Art vorgehen würde. Die bulgarische Regierung wäre glücklich, an diesem für die Pazifikation und Konsolidierung der guten Beziehungen Bulgariens zu seinen Nachbarn so wichtigen Werk auf das Engste und Ausdauerndste mitarbeiten zu können.

Am Schluß der Note wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese feierliche Erklärung und ihre lokale Durchführung bei den drei Nachbarstaaten eine wohlwollende Aufnahme finden und die Bildung einer Atmosphäre des Vertrauens, die für Zusammenarbeit im Interesse einer ruhigen Entwicklung der Balkanvölker so notwendig ist, ermöglichen werde. Die bulgarische Regierung ist überzeugt, daß es in einer solchen Atmosphäre leicht sein werde, Zwischenfälle, welche immer möglich sind und welche sich ganz

mit einem Schläge, aber fest und zähe reiste und reißt die Erkenntnis, daß die Klasse da ein Kampfinstrument besitzt, das seinem Werte nach in die erste Reihe gehört. Es steht heute in der Partei außer Zweifel, daß bei allen wichtigen, unsere Arbeiterpartei betreffenden Entscheidungen, Kämpfen und Aktionen wir erinnern nur an die Wahlen ins Parlament und an jene in die Gemeinden) das Zentralorgan kaum erhebliche Dienste leistete und sich im Kampfe gegen die Ueberzahl der Gegner, nicht zuletzt der bürgerlichen Presse, als auser Schwert der Arbeiterpartei erwies.

Indem wir glauben, das feststellen zu dürfen, ohne der Ruhmredigkeit geziehen zu werden, und indem wir gleichzeitig auch der vielen Mängel uns bewußt sind, die diesem Zentralorgan noch anhaften, wollen wir aber auch in aller Offenheit aussprechen, daß es ein Ziel dieses seiner Wirkungsmöglichkeit und Schlagkraft besitzen könnte, wenn alle Genossen für ihren Streiter auch ihrerseits kräftiger stritten, und besitzen müßte, wenn es allen Anforderungen genügen sollte. Das eine geht nicht ohne das andere. Kritische Vergleiche etwa mit der anderen, bürgerlichen Presse der Hauptstadt, sind nicht nur wegen der ganz anderen materiellen Voraussetzungen schief,

sondern auch deswegen, weil sie an der wesentlichen Verschiedenheit zwischen bürgerlicher und proletarischer Presse vorbeizogen werden. Dort das Geschäft, das mit großem Kapital Abnehmer sucht, hier ein Klassenkampfinstrument, das seine Kraft nicht anders behalten und mehren kann, als durch die Kräfte, das Wollen, Arbeiten und Werben der einzelnen Klassenkämpfer selbst. Dein Interesse, Genosse, Deine Aufgabe, Teil Deiner Kampfarbeit ist es. Dein Blatt so auszugestalten, so stark und so wehrhaft zu machen, daß es im Ringen mit den kapitalistischen Großbetrieben „öffentlicher Meinung“ und mit den vielen hundert kleinen Zeitungsgeheimnissen bestehen und mit Erfolg die Durchsetzung unserer Ideen, die Aufhellung unseres Weges, die geistige Niederwerfung der Gegner, den revolutionären Sturm zum Ziel mitzuschaffen kann. Der Arbeiter, der das sozialdemokratische Organ streitbarer macht, rüftet für sich und seine Klasse. Krise, Not und Hunger erschweren gewiß diese Pflicht, machen sie aber noch dringlicher und unabwendlich. Schärft drum, im neuen Jahrgang, das wir hiermit beginnen, noch mehr als bisher, im Zentralorgan jenen Degen, der niemals in der Scheide ruht!

unfalligerweise ereignen können, beizulegen. Ihr lebhaftester Wunsch ist, daß ähnliche Zwischenfälle direkt zwischen den interessierten Regierungen im Geiste gegenseitigen Vertrauens erledigt werden. Wenn es trotz des festen Entschlusses der Regierung, alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel zur Aufrechterhaltung guter nachbarlicher Beziehungen zu diesen Regierungen anzuwenden, ihr nicht gelingen sollte, diese von der vollkommenen Korrektheit der bulgarischen Regierung zu überzeugen und ihr Vertrauen zu erwerben, erklärt sie schon jetzt, daß sie darauf vorbereitet ist, die ganze die Zwischenfälle vom 11. d. M. betreffende Frage dem Völkerbund zur Prüfung vorzulegen, und daß sie im Vorhinein mit der Durchführung aller Maßnahmen, welche von dieser hohen Institution vorgeschlagen würden, einverstanden ist.

## Strenge Weisungen des Justizministers.

Sofia, 31. August. (R.) Der Justizminister macht die Staatsanwälte in den Grenzgebieten erneut darauf aufmerksam, daß sie zur erhöhten Wachsamkeit sowohl an den Grenzen selbst als auch in den ganzen unter ihre Kompetenz fallenden Bezirken Maßnahmen treffen sollen. Der Justizminister weist sie an, eifrig sorgfältig darüber zu wachen, daß keine Gruppe und keine Einzelperson sich bewaffnen und organisieren und verdächtigen Personen in keinem Falle der Grenzübertretung gestattet werden. Sollte eine derartige Tätigkeit konstatiert werden, sollen die betreffenden Personen sofort verhaftet und nach dem Gelebe wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit bestraft werden.

## Die Ministeranklage in Oesterreich abgelehnt.

Wien, 31. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Nationalrats wurde die Debatte über die Ministeranklage, die von den Sozialdemokraten beantragt worden war, abgeführt. Der christlichsozialen Referent des Ausschusses sprach sich gegen die Anklage aus. Er sowie der Bundeskanzler Ramek verteidigten sich damit, daß die Aktion zugunsten der Zentralbank im Staat vor einer schweren wirtschaftlichen Krise bewahrt habe. Für die Mehrheit des Ausschusses sprach Kusterlich, der die Handlungsweise der Regierung als einen Angriff auf die Verfassung hinstellte und darlegte, daß der Nationalrat zur Erhebung der Anklage verpflichtet sei. Nach Kusterlich sprach Seipel, der behauptete, die Sozialdemokraten hätten von dem Geschenk an die Banken getraut. Diese Verleumdungen widerlegte Dr. Kerner, der eine Vertagung der Abstimmung beantragte. Der Antrag wurde abgelehnt und der des Ausschusses angenommen.

Ramek wird also jetzt als freigeschobener Anklagter nach Genf fahren. Der Untersuchungsanschluß legt indessen seine Arbeit fort und es wird vielleicht nur wenige Wochen dauern, bis der Nationalrat erbracht ist, wie sehr zu Unrecht die Mehrheit der Regierung Ramek, Kollmann von der Anklage freigesprochen hat.

## Lohnkampf im Dombrowaer Revier.

Kattowitz, 31. August. In Sosnowitz fand eine Versammlung der Hüttenarbeiter des Dombrowaer Reviers statt, in welcher beschlossen wurde, in den Lohnkampf zu treten. Die Arbeiter fordern ähnlich wie die ober-schlesischen Hüttenarbeiter eine 25- bis 30-proz. Erhöhung

## Der Lohnstreit im Ruhrkohlenbergbau.

Berlin, 31. August. (Eigenbericht.) Das Schiedsgericht hatte im Lohnkonflikt der Ruhrbergleute mit den Unternehmern für eine 10-prozentige Erhöhung der Bergarbeiterlöhne entschieden. Die Gewerkschaften nahden das Urteil an, die Unternehmer lehnen es ab. Die Entscheidung liegt jetzt beim Reichsarbeitsministerium, das in acht Tagen ungefähr sein Urteil fällen dürfte.

## Die Spaltung der englischen Liberalen.

London, 31. August. „Times“ berichten: In den Wandelgängen des Parlamentes sei gestern davon gesprochen worden, daß der Bruch zwischen den beiden von Lord Oxford und Lloyd George geführten Teilen der liberalen Partei vollkommen sei. Die formelle Trennung wird bei der Herbsttagung des Parlamentes erwartet.



# Inland.

## Nationaldemokratie und Faschismus.

Während es noch vor einigen Wochen schien, als ob die nationaldemokratische Partei völlig dem Faschismus verfallen wäre und unter dem Einfluß der beiden Führer Sís und Slaváček stande, mehren sich jetzt die Stimmen innerhalb der Partei, die zwischen Faschismus und Nationaldemokratie einen deutlichen Trennungsstrich ziehen wollen. So schreibt in dem böhmisch-probisch-nationaldemokratischen Blatt „Kráse Slávy“ Josef Mikšovič, Zentralpräsident der Nationaldemokratie und Chairman des Verbandes der tschechischen Provinzjournalisten: „Was den Faschismus betrifft, ist er im Programm der Nationaldemokratie nicht enthalten und darf nicht mit den Aktionen der Partei vermischt werden.“

Auch auf der sonntäglichen Konferenz der nationaldemokratischen Eisenbahner-Organisation hat der Hauptreferent Abgeordneter J. Čížek mit folgenden Worten gegen die Faschisten Stellung genommen. Er erklärte: „Die Lage ist unklar, aber eines ist sicher: daß die tschechoslowakische Republik ohne Umsturz von irgendwelcher Seite beschaffen wird, im Gegenteil, daß jede Revolution in den gegenwärtigen Zeiten das Misserfolg der tschechoslowakischen Selbständigkeit bedeuten würde.“

Der Sammelplatz aller antifaschistischen Strömungen in der Nationaldemokratie ist aber die Zeitschrift „Demokratický hlas“, die in ihrem letzten Heftartikel unter anderem schreibt: „Von neuem erinnern wir ruhig daran, daß alle die faschistischen Richtlinien, tatsächliche Momente und Einflüsse in den Ferien herausgenommen sind, in der irrigen Voraussetzung, die Nationaldemokratie mit Freude das Wachstum der faschistischen Bewegung verfolgen kann, weil sie berufen ist, an ihrer Spitze zu stehen. Es ist gewiß wahr, daß der tschechoslowakische Faschismus genau so wie die Nationaldemokratie durch den Nationalismus gerechtfertigt ist, der die Erhaltung des nationalen Charakters der Republik anstrebt. Allein während die Parole des Faschismus Kampf und Diskut ist, ist der kaiserliche Charakter des Programmes der Nationaldemokratie auf dem Prinzip nationaler und demokratischer Solidarität gegründet. Gerade diese Sendung rechtfertigt das Bestehen der Nationaldemokratie. Wenn aber die Partei das Vertrauen in sich selbst verloren hat und sich auf die Wege des Faschismus begibt, dann verläßt sie damit ihr bisheriges Programm und ihre Methoden und geht dem Abenteuer entgegen. Heute sind die Dinge so weit gekommen, daß man nicht mehr ruhig reden und handeln kann. Zwischen der faschistischen Nationaldemokratie und der Nationaldemokratie des „28. Jüli“ ist ein großer Abgrund.“

Wie wir bereits gemeldet haben, ist für die nächste Tage eine Sitzung der nationaldemokratischen Parteiverammlung eubestimmt, in der die Gegenüber zwischen den Freunden und den Gegnern der faschistischen Bewegung zur Ausprägung gelangen sollen.

## Die Reform der Staatsverwaltung.

Mit treffender Ironie schreiben die „Lidové Noviny“ über die Reform der Staatsverwaltung, die vom Parlament längst beschlossen worden ist, an deren Durchführung man aber ganz vergessen hat: „Die tschechoslowakische Republik ist in der Frage der Reform der öffentlichen Verwaltung allen anderen europäischen Staaten darin voraus, daß sie ihre Durchführung sehr eifrig in einem Gesetz niedergelegt und sich durch dieses Gesetz eine genaue und bindende Frist gesetzt hat, bis zu wel-

cher die Reform durchgeführt werden soll oder vielmehr sollte. Das Gesetz hat allerdings einen großen Fehler — es ist auf dem Papiere geblieben, die Frist ist mit Ende des Jahres 1925 verstrichen, aber nicht einmal die Sachkommission ist ernannt, welche nach dem Gesetz schon im Jahre 1925 ernannt werden und welche nach dem Gesetz bis zum Ende des Jahres 1925 ihre Reformanträge überreichen sollte. Es ist dies nicht der erste und nicht der letzte Fall, daß ein Gesetz auf dem Papiere geblieben ist. Wenn ein Fremder, der die tschechoslowakischen Verhältnisse nicht kennt, eine Studie über die tschechoslowakische Verfassung und Verwaltung nur danach schreibt, was er darüber in der tschechoslowakischen Sammlung der Gesetze und Verordnungen findet, wäre das eine lustige Lektüre und wir würden uns alle sicher darüber wundern, wie vorgeschritten dieser Staat nach seinen Gesetzen ist.“

**Die Nationaldemokraten und die deutschen Aktivisten.** Das gestrige Abendblatt der „Narodní listy“ schreibt unter anderem über die Möglichkeit der Beteiligung der Deutschen an der Regierung und die Stellung der Nationaldemokraten dazu: „Es gibt bestimmte Prinzipien, welche für unsere Partei heilig sind und deren Aufbruch niemand unter keinen Umständen zulassen kann. Ein solches Prinzip ist beispielsweise der nationale Charakter der tschechoslowakischen Republik. Wenn dieser Charakter beseitigt würde, wenn deutsche Minister den Staat verwalten sollten — könnte die Nationaldemokratie niemals an einer solchen Regierung teilnehmen! Die Deutschen haben noch nicht den Beweis geliefert, daß sie es mit unserem Staat gut meinen. . . Unsere Republik ist ihnen noch nicht ans Herz gewachsen und wird ihnen kaum so rasch ans Herz wachsen. Den Deutschen zu vertrauen wäre also ein großer Irrtum.“ Das Blatt betont dann nochmals ganz bestimmt: „In die Regierung, in der deutsche Minister sein werden, wird unsere Partei nicht gehen.“

**Gajda wollte vier Generale in die Regierung bringen!** Wie Senator Alois in einer Verammlung, die am Sonntag in Kuttenberg abgehalten wurde, erzählte, hatte Gajda die Absicht, in die nächste Regierung der tschechoslowakischen Republik vier Generale zu bringen. Einer von ihnen hielt es für seine Pflicht, dies als gewissenhafter Soldat seinem vorgesetzten Minister zu melden und so kam die Sache heraus. Man sieht, mit welchen löblichen Absichten sich der abgeleitete Generalfeldmarschall getragen hat.

**Zum neuen Vorstehen der tschechischen sozialistischen Partei** ist, wie „Tribuna“ meldet, Abgeordneter Dr. Franke angetreten.

## Der Potemkin-Film wird ungeklärt vorgeführt!

Prag, 31. August. Der in Deutschland zunächst verbotene, dann mit sehr vielen sinnstörenden Strichen freigegebene Film „Kongress der Potemkin“, der von der internationalen Kritik als der beste bisher geschaffene Film angesprochen wird, wurde heute von der Zensur ungeklärt freigegeben. Er lag sehr lange bei der Behörde. Das engere Komitee hatte mit 5:4 Stimmen die Freigabe beschlossen. Das erweiterte stimmte der bedingungslosen Freigabe zu. Damit tut die tschechische Zensur zwar etwas, was selbstverständlich sein sollte, was bei ihren sonstigen Manieren aber als rühmensewerte Ausnahme anerkannt werden muß.

Der russische Großfilm, auf den die Arbeiterschaft seit langem gespannt wartet, dürfte im Herbst in den Kinos erscheinen.

# „Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Lohnschinderei.“

## Die Krise im Gablonz-Tannwalder Gebiet.

Aus Gablonz wird uns geschrieben: Unter der Wirtschaftskrise, die das ganze Staatsgebiet heimsucht, hat auch die Glaswarenindustrie im Gablonz-Tannwalder Bezirke schwer zu leiden.

Dies trifft auch für jene Industriezweige und Gewerbe zu, die in der Hauptsache ihre Existenzmöglichkeit durch den Bestand der Glasindustrie finden.

Überall in den Glasstätten, welche die Rohprodukte liefern, in den Schleifereien, bei den Perlenbläsern, der Formenschleiferei, der Gläser- und Malerei und allen anderen Gewerben, die auf der Glasindustrie basieren, finden wir

### ganz unzureichende Kurzarbeit und oft wochenlange gänzliche Arbeitslosigkeit.

Die Wirtschaftspolitik, wie sie von den Herrschenden in unserem Staate und den ihnen ergebenden bürgerlichen Parteien betrieben wird, läßt nicht die geringste Hoffnung aufkommen, daß sich die Dinge sobald ändern und die trostlosen Verhältnisse bessern würden.

Die Krise tritt von Woche zu Woche immer mehr in Erscheinung und läßt die Arbeiter einer unsicheren Zukunft entgegengehen.

Die unsinnige Zollpolitik, die in letzter Zeit von den tschechischen Mehrheitsparteien betrieben wurde und bei der bekanntlich auch einig deutsche Landbesitzer und unbegrifflicher Weise auch Gewerbetreibende wader mitgehoben haben, trägt das ihrige dazu bei, daß die Situation in unserer heimischen Industrie immer trostloser und den Arbeitern und kleinen Gewerbetreibenden der Brotkorb immer höher gehängt wird.

Gerade die Glasindustrie, die ja in den Bezirken Gablonz-Tannwald die vorherrschende ist, hat gegenwärtig die schwersten Zeiten durchzumachen.

Es müßten seitenlange Berichte geschrieben werden, sollten die Verhältnisse in den einzelnen Branchen eingehend besprochen und geschildert werden, was übrigens schon oft genug geschehen ist.

### Kurz zusammengefaßt ist

### die Lage in der Glasindustrie des Berggebietes trostlos:

es liegen fast sämtliche Branchen darnieder.

Vor seinem Zwänge unserer Industrie kann heute berichtet werden, daß genügend Aufträge und damit Arbeit für die Arbeitslosen und Kurzarbeiter vorhanden wäre. Die Arbeiterschaft hat unter der Kurzarbeit schwer zu leiden. Jene, welche die Woche noch drei bis vier Tage arbeiten können, sind immer noch die glücklicheren, wenn auch ihre Löhne keineswegs beneidenswert sind. Ein großer Teil der Arbeiterschaft in allen Branchen und Gewerben hat aber oft wochenlang überhaupt nichts zu tun. Daß da Not und Elend ihren Einzug halten, braucht wohl nicht erst erläutert zu werden. Dabei folgt ein großer Teil des Unternehmertums auf seine Art und Weise dafür, daß das

### Gespinnst der Lohnreduktionen

fortwährend auch in unserer Industrie herumspukt und die Arbeiter nie zur Ruhe kommen läßt.

Die Gewerkschaftsorganisation der Glasarbeiter hat einen ununterbrochenen Kampf zu führen, damit die Löhne auf einer bestimmten Höhe erhalten bleiben sollen, soweit eben Arbeit und Bestellung überhaupt vorhanden ist.

Überall müssen die Arbeiter auf der Hut sein, daß sie von den Unternehmern nicht über's Ohr gehauen werden. Es ist ein

**endloses Ringen in fortwährenden Lohnkämpfen** und der Durchführungslosigkeit sonstiger Maßnahmen, in denen die Arbeiter, und hier besonders wohl die Glasarbeiter, ihre Lebenshaltung, die ohnehin keine hohe ist, verteidigen müssen. Dabei sind aber

### wahre Hungerlöhne

keine Seltenheit. Die Ausnahmen, daß hier und da einzelne Arbeiter in verschiedenen Branchen noch einen annehmbaren oder guten Verdienst haben, werden immer geringer. Den verächtlichen Sanierungsbestrebungen werden von einem Teil des Unternehmertums die größten Schwierigkeiten gemacht. Der Eine traut dem Anderen nicht und jeder möchte gern allein für sich im Trüben fischen und etwa getroffene Vereinbarungen zur Erhaltung und Behandung der Industrie umgehen. Die Glasindustrie bei der neuesten Schöpfung, bzw. bei der Gründung der neuen Zwangsgewerkschaft der Glaswarenerzeuger, sind der beste Beweis dafür, was Gefährdung ein Teil unserer Unternehmer sind.

Der Borniertheit der Lieferanten und der Gewissenlosigkeit eines Großteiles der Exporteure ist ein Großteil Schuld an dem Elende der Gablonz-Tannwald-Industrie zuguschreiben.

Diese Schilderungen treffen aber auch auf die metallverarbeitenden Gewerbe, wie die Gläser- und andere Branchen zu, die ja zumeist ein Teil unserer Gesamtglasindustrie sind.

Fast überall ist die Lebenshaltung der Arbeiter und vielfach auch der kleineren Meister und Gewerbetreibenden eine sehr gedrückte. Kurzarbeit, wochenlange vollständige Arbeitslosigkeit, Lohnschinderei, Elend und Not, das ist so das Bild, das uns gegenwärtig vor Augen liegt.

In der

### Textil- und Metallindustrie,

soweit in den Bezirken Gablonz-Tannwald davon gesprochen werden kann, sind die Zustände nicht besser. Auch hier ist Schmalhans Küchenmeister bei den Arbeitern. Auch hier hofft man vergebens auf eine anhaltende Besserung der Verhältnisse.

Unsere Staatsmänner, geben an diesen Engen kaltsblütig vorüber. Sie, und mit ihnen die bürgerlichen Parteien, haben andere Sorgen als das Bestehen der Industrie und der Wohlfahrt der breiten Massen des Volkes.

Und so verumpft das Wirtschaftsleben auch in unserer engeren Heimat immer mehr. Auch dies sollte den Arbeitern Anlaß sein, zu erkennen, wie die Politik der bürgerlichen Staatlenker in das Leben des Arbeiters eingreift. G. R.

## Deut'enurie.

### Prager Kurse am 31. August.

	1926	1925
100 holländische Gulden . . . . .	1374.00	1399.00
100 Reichsmark . . . . .	873.02	807.02
100 belgische Francs . . . . .	94.99	95.70
100 Schweizer Francs . . . . .	482.25	485.25
1 Pfund Sterling . . . . .	161.67 50	164.75 50
100 Lire . . . . .	109.90	110.70
1 Dollar . . . . .	53.70	54.00
100 französische Francs . . . . .	98.70	99.70
100 Dinar . . . . .	59.43 50	60.83 50
10,000 magharische Kronen . . . . .	4.69 25	4.78 25
100 polnische Zloty . . . . .	374.75	380.75
100 Schilling . . . . .	476.50	476.50

Copyright 1924 bei Verlagsanstalt Schneider u. Co., Wien.

## Vom Baume des Bösen.

25 Von Marcel Berger.

Diener schoben uns Stühle zu. Man lachte sich. Der Baron nahm wieder das Wort und sagte, daß er den lebhaftesten Wunsch habe, sich der Gesellschaft anzuschließen.

„Es ist interessant“, bemerkte er, „daß es Leute gibt, denen dieser Kunstgenuss nichts zu sagen scheint.“

Er warf einen malignen Blick auf seinen Freund und Bundesgenossen Herrn v. Weissweiler, der auf der anderen Seite der Terrasse, beim Lichte einer kleinen Stehlampe eine ausmürrte geschäftliche Unterhaltung mit Oberst Simpson führte.

Der angebliche Lord Paddock und sein Begleiter, die wir in ihrer Intelligenzgeheimnis beinahe vergessen hatten, waren aufgehoben und schauten sich an, sich zurückzuziehen. Da wir den Abgang verhielt hatten, waren die beiden Herren gezwungen, sich zwischen unseren Sesseln durchzudrängen. Evelyn erhob sich ein wenig, um ihnen Platz zu machen. Sie strichen an sie an und stießen sie fast beiseite. Ohne ein Wort oder eine Bewegung der Unschuldigen gingen die Engländer weiter. Sir Cecil Dardour's Blide begegnete den meinen, aber er gab kein Zeichen irgend einer Erinnerung. Auch für Philipp, dessen Anblick ich eben angenommen hatte, hatte er keinen Blick des Erkennens oder der Verabschiedung. Eine leichte Verstimmung machte sich bemerkbar. Noch waren die beiden keine zehn Schritte von uns entfernt, als die Luciole empört ausrief:

„Welche Angezogenheit!“

Persönlichkeit des englischen Ministers ähneln, suchte doch nur Marius zu beschwichtigen:

„St! Nicht so laut!“  
 „Madame Luciole hat vollkommen recht,“ bestätigte Evelyn.  
 „Gut englisch!“ sagte die Sängerin.  
 Baron Holbein freute sich:  
 „Sie scheinen Ihre Bundesgenossen nicht sehr zu lieben?“  
 Titto Bertekiu antwortete an ihrer Stelle:  
 „Ihresel hat eine persönliche Abneigung gegen diese Nation.“  
 „Was haben ihr die Engländer angetan?“ fragte Dardour, der sein Selbstbewußtsein in dem Maße wiederfaud, als sich Sir Dardour entfernte.

Mit einer Lebhaftigkeit, die von ihrer sonstigen Apathie sehr verschieden war, begann die Sängerin, italienische Worte in ihre Erzählung mischend, zu erklären, weshalb sie auf die Engländer nicht gut zu sprechen sei. Im Jahre 1918 war sie vom englischen Roten Kreuz gebeten worden, nach London zu kommen und ein Konzert für die Kriegstrüppel zu geben. Die Ueberfahrt war furchtbar. Die Angst vor den Umerkebooten ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Aber für die Verwandten. . . . . Verspätet kam sie im Charing-Cross an. Ihr Imperatorio schleppte sie ins Hotel; nach einem kleinen Jubel fuhr sie ins Little-Theater. Ihre Programmnummer war die Arie aus Lucia de Lammermoor. Sie betrat das Podium und erwartete gewohnheitsmäßig von Applaus empfangen zu werden. Nichts rührte sich. Niemals war sie vor einem so kalten Publikum gestanden. Sie suchte mit den Blicken den Saal zu durchsuchen, konnte nichts sehen als leere Plätze. Gesichter, Lips als Gesichter. . . . . Als sie den Mund zum Singen öffnen wollte, sah sie ein Schwindel:

„Santa Lucia! Vor wem sollte man mich singen lassen. Der ganze Saal war angefüllt mit

Menschen ohne Arme und ohne Beine! Entsetzlich. . . . Was sagen Sie dazu?“

Der Ton der Erzählerin drückte ihre ganze Empörung aus. Eine Künstlerin wie Titel und man hatte sie nicht einmal vorher verständigt! „Wirklich, eine arge Ungehörigkeit!“ zürnte Titto Bertekiu.  
 „Was taten Sie?“  
 „Ich ließ sofort hinaus. We'gerete mich, das Podium zu betreten. Ich hätte es auch beim besten Willen nicht gekonnt. Es war zu grauenhaft.“

„Aber diese Unglücklichen?“ mochte Evelyn schäntern einzumenden.

„Ich kann ihnen nicht helfen! Mögen sie mich im Phonograph hören. Schließlich habe ich gar nichts gegen diese armen Menschen, aber von den Verursachern des Konzertes war es zu rüchsiglos. . . . So sind die Engländer! Ich möchte noch erwähnen, daß ich mir die Rückreise selbst zahlen mußte.“

Ihr Ton verletzter Würde fand die Billigung der Beilammelten. Lauter und mit süßlicher Stimme sagte Philipp:

„Haben Sie nicht bedacht, daß diese Unglücklichen Menschen waren wie die anderen, daß sie trotz ihrer furchtbaren Verstimmlung vielleicht in ihrem Gehirn noch den Sinn für das Schöne bewahrt hatten, in ihrem Herzen noch das Gefühl für die Kunst zu tragen?“

„Das kam mir nicht in den Sinn! Wenn man körperlich so entsetzlich verstümmelt ist, erträgt man diesen Zustand nicht.“

„Was soll man tun?“  
 „Man bringt sich um.“ sagte die Sängerin resolut. „Ist das nicht auch Ihre Meinung, Miß Simpson?“

Das junge Mädchen schien nachzudenken, dann murmelte sie:

„In der Tat. Ich glaube auch. . . .“  
 „Trotzdem,“ fuhr La Tour-Aymon fort, „ist

das höchste Leben die letzte Plank, an die diese Schiffbrüchigen sich klammern. Denn leben, selbst elend verstümmelt, ohne Extremitäten, ein Gegenstand des Grauens für seine Mitmenschen, ist doch wenigstens ein Zustand, den sie kennen und begreifen. Während der Tod, das Vergehen im Nichts und allen ein Rätsel ist, vor dem wir Angst haben. Glauben Sie nicht?“

Die Luciole antwortete nicht. Ihr schönes Gesicht überzog ein Schatten von schlechter Laune. Aber Philipp fuhr unbeirrt und mit gesteigertem Schärfe fort:

„Ich kann den Engländern in diesem Fall nur zustimmen. Die Idee dieses Auditoriums von Menschen, die nur aus Rumpf und Kopf bestehen, hat etwas Grandioses. Alle die Wunden, die das wahre Gesicht des Krieges nicht gelassen haben, für die der Krieg nur eine frisch-fröhliche Abwechslung war, hätten dieser Veranstaltung zugezogen werden sollen. Ja, ich wäre noch weiter gegangen. In anderen Sälen hätte ich die Unglücklichen vereint, deren Gesichter verstümmelt worden sind, denen Nageln, giftige Säuren und Flammenwerfer das Antlitz zerfressen und es in Schweinsrüffel, in Fischmäuler, in rotvernarbte Klumpen ohne Nase, ohne Augen verwandelt haben. . . .“

Von allen Seiten wurden mißbilligende Stimmen laut. Ich berührte den Arm meines Freundes, der mich mit verbittertem Lächeln anschaute. Evelyn erhob sich:

„Ich habe Ameisenlaufen in den Beinen!“

Alle brachten auf und ich blieb mit Philipp allein zurück. Milde wollte ich ihn darauf aufmerksam machen, daß derartige Auslassungen keinen rechten Zweck hätten. Er kam mir zuvor:

„Jetzt hast du sie gesehen!“

„Du mußt zugeben, lieber Alter,“ sagte ich nachsichtlich, „daß solche Besessene nicht der Momen sind. . . .“

(Fortsetzung folgt.)



# Arbeiterbildung.

Als die Arbeiterklasse zum Bewusstsein ihrer Lage und zum politischen Leben erwachte, da sah sie sich gewaltigen und mächtigen Feinden gegenüber. Sie hatte die Staatsmacht mit ihren starken Stützen, Militär und Bürokratie gegen sich, desgleichen die ungeheure wirtschaftliche Macht des aufstrebenden Kapitalismus. Eines der größten Gemütskämpfe des Aufstieges der Arbeiterklasse aber bildete die vollständige Beherrschung aller Schulen und Erziehungseinrichtungen durch die Bourgeoisie, die von dem Bestreben geleitet war, durch Verkünder aller Intelligenz und Wissenschaft mit ihren Interessen das Proletariat auf ewige Zeiten im Dunkeln und in der Tiefe zu erhalten. Es ist eine Leistung ohne Gleichen, die das Proletariat in den wenigen Jahrzehnten seines Kampfes schon vollbracht hat. Es hat sich politische und soziale Rechte zu erringen gemüht, es hat in den Wall des Kapitalismus schon manche Welle geschlagen und es hat verstanden, die geistige und kulturelle Uebermacht der Bourgeoisie zu brechen. Wohl sind noch immer die Schulen mehr oder minder Herrschaftsinstrumente des kapitalistischen Staates, wohl sind vor allem die Mittel- und Hochschulen Horde der Reaktion und nur langsam gelingt es die Schulen zu neutralisieren. Aber die Arbeiterklasse hat sich aus eigener Kraft Mittel geschaffen und mit ihnen mit gutem Erfolg den Kampf gegen die Unwissenheit aufgenommen, sie schuf sich die sozialistische Presse, sie veranschaffte der sozialistischen Literatur Eingang in die Arbeiterwohnungen und sie sorgte durch Abhaltung von Schulen, Kursen, Lehrgängen und Vorträgen dafür, daß die Theorien des wissenschaftlichen Sozialismus in immer größerem Maße die Gehirne der Arbeiter erobern. Heute ist das Proletariat in vielen Ländern an politischem Bewußtsein und an geistiger Lebendigkeit der Bourgeoisie gleichwertig ja vielfach sogar weit überlegen, es ist auf dem Sprunge seiner historischen Sendung zu folgen und die Welt des Kapitalismus in die des Sozialismus umzuwandeln. Auf systematische Schulung der Arbeiter wird von Jahr zu Jahr mehr Wert gelegt. Die Arbeiterbildungsbewegung verfügt auch bereits über genügend Erfahrung, um die bewährtesten Methoden für die Arbeiterbildung auszuwählen. In unseren Reichsschulen lernen wir die führenden Vertrauensleute oder jene Genossinnen und Genossen, die sich schon als Redner, Agitatoren und Organisatoren bewährt haben, in Kreispartei- und Vertrauensmännern aus den Betrieben und Lokalorganisationen, aus ihnen sollen auch die besten Kräfte für die Reichsschulen genommen werden und die Klassenbildung erfolgt durch Einzelvorträge, Vortragszyklen und durch Verwendung des Lichtbildes.

Wir wollen uns heute vor allem mit den Kreispartei- und Vertrauensmännern beschäftigen. Es wurde allgemein festgestellt, daß die Kreispartei- und Vertrauensmännern vorzuziehen sind. Es ist möglich für die Kreispartei- und Vertrauensmännern sorgfältig auszuwählen und diese durch vorherige Befragung der wichtigsten in Betracht kommenden Literatur auf den Lehrstoff vorzubereiten. In der Schule selbst können die Schüler zur intensiven Mitarbeit veranlaßt werden, durch Wiederholungen des Stoffes und durch seminaristische Uebungen können auch die besten Lehrkräfte vermittelt werden. Als Form der Schule für die mindestens drei ganze Tage benötigt werden, ist in erster Linie das Internat zu empfehlen, das sich bei den Reichsschulen hervorragend bewährt hat. Wo dies nicht möglich ist, sind mindestens zwei Samstage und Sonntage für die Schule zu verwenden. Das Internat ist jedoch entschieden zu bevorzugen, denn es ermöglicht eine viel bessere Ausnutzung der Zeit und es stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Schüler und Lehrer. Nachstehend führen wir zwei Programme für die Kreispartei- und Vertrauensmännern an:

### I.

1. Das sozialdemokratische Programm.
2. Klassen und Parteien in der tschechoslowakischen Republik.
3. Der sozialdemokratische Redner und Vortragskünstler.

### II.

1. Die Grundsätze der sozialistischen Kommunalpolitik.
2. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung in der tschechoslowakischen Republik seit 1918.
3. Winke der Vertrauensmännern.

Diese Programme sind natürlich nur Vorschläge, sie können den Verhältnissen in den einzelnen Kreisen entsprechend ausgebaut oder kombiniert werden. Eine große Notwendigkeit ist auch die Veranstaltung von Kreispartei- und Vertrauensmännern. Die Schulung der Frauen läßt sich noch viel zu wünschen übrig. Für die Kreispartei- und Vertrauensmännern empfiehlt sich das Internat besonders, es wird auch leichter durchzuführen sein, da Frauen im allgemeinen leichter durch einige Tage nacheinander abkömmlich sind. Bei den Frauenpartei- und Vertrauensmännern muß auf eine gute Durcharbeitung des Stoffes der größte Wert gelegt werden. Nachstehend ein Programm:

1. Frau und Sozialismus.
2. Die Frau im Recht der Tschechoslowakischen Republik.
3. Die Frau als Rednerin.

Sehr wichtig ist die Schulung der Jugend, die den Nachwuchs unserer Bewegung bildet. Es ist überall für eine entsprechende Teilnahme jugendlich an den Kreispartei- und Frauenpartei- und Vertrauensmännern zu sorgen, wir empfehlen aber die Jugendlichen einen Tag länger zurückzubehalten damit die Mög-

lichkeit gegeben ist, mit ihnen die besonderen Probleme der Jugendbewegung durchzuführen.

Es werden bereits in einigen Gebieten Kreispartei- und Vertrauensmännern organisiert. Die Kreispartei- und Vertrauensmännern in Troppau veranstaltete eine solche Schule, die sieben Tage dauerte, Mitte September in Karlsbad in Tschechien. Als Form wurde das Internat gewählt. Als Lehrer werden die Genossen Professor Polach, Hofbauer, Joff, Dr. Schuster und Genossen Kobrberger wählten. Im nächsten Kreis wird eine dreitägige Schule in Internatsform Anfang Jänner abgehalten, an ihr werden die Ge-

noften Professor Polach, Dr. Franzel, Dr. Strauß und Kremler vortragen. Der Karlsbader Kreisbildungsausschuß beschloß ebenfalls grundsätzlich die Veranstaltung einer Kreispartei- und Vertrauensmännern Schule, über die wir noch berichten werden.

Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß auch in den anderen Kreispartei- und Vertrauensmännern Organisationen ernstliche Vorbereitungen getroffen werden, um die Schulung unserer Vertrauensmännern zu ermöglichen. Wir haben einen ganzen Winter vor uns, nähert sich zur Vermehrung der geistigen Waffen des Proletariats.

# Die Schiffskatastrophe bei Leningrad.

150 Tote.

Moskau, 31. August. Die Zahl bei dem im Seelanal in Leningrad erfolgten Untergang des Dampfers „Durewestnik“ ums Leben gekommenen Personen wird nach den letzten Angaben auf 150 geschätzt, doch wird die Zahl erst nach der heute beginnenden Bergung des Dampfers genau festgestellt werden. An Bord befanden sich 563 Fahrgäste, Rettungsbootsbrachten 285 Personen in Sicherheit. Inghesdem reiteten sich zahlreiche Fahrgäste selbst. Die Mehrzahl waren Kronstädter Einwohner, die mit ihren Familien aus Leningrad von einem Ausflug heimkehrten. Tausend dem Heldennut und der Selbstbeherrschung der Seeleute, von denen viele den Tod gefunden haben, wurde eine Explosion der Dampfessel verhängt und zahlreiche Frauen und Kinder getötet.

Die Katastrophe erfolgte in einer Tiefe von

30 Fuß nördlich des Ufers. Die Passagiere befanden sich größtenteils in den unteren Kabinen. Sie stürzten nach den ersten Erschütterungen des Schiffes auf die Treppen. Da eine Panik entstand, war es unmöglich, die Rettungsboote des Dampfers in Wasser zu lassen. Unter den ums Leben gekommenen befanden sich die Gattin und die Kinder des Kapitäns. Diese schlossen in einer verschlossenen Kabine, deren Schlüssel der Kapitän bei sich trug. Zu den Opfern gehört ferner der Chef der politischen Abteilung der Kronstädter Marinekasion. Ein deutscher Dampfer sandte ein Boot ab, das Gerettete aufnahm. Als es dem Ufer zufuhr, wurde es von den mit den Wellen kämpfenden und Ertrinkenden zum Kentern gebracht. Ein in dem Boot befindlicher deutscher Matrose konnte sich nur mit Mühe retten.

# Tages-Meinigkeiten.

## Dreißig Jahre Kino.

In Paris begeht man dieser Tage das Jubiläum der Eröffnung des ersten Kinos. Nachdem die Brüder Auguste und Louis Lumiere kurz zuvor in Lyon im Keller eines Cafehauses die erste öffentliche Vorführung ihrer noch langer Mühe endlich vervollkommenen Erfindung veranstaltet hatten, zeigten sie im Jahre 1895 auch den Pariser, ebenfalls in einem Keller, ihre „Lebenden Bilder“. Es waren winzige Filme von wenigen Metern, die man dort vorführte, Aufnahmen von Scherzungen, kleine komische Szenen. Die Filme hatten keinen Anfang und kein Ende, das Filmband war so zusammengeklebt, daß es sich immer wiederholte: fünfmal diesen Art finden sich ja heute noch bei den ganz kleinen Kinderapparaten. Man war höchst erstaunt und auch höchst belustigt, daß dort auf der Leinwand, im verdunkelten Kellerraum des Cafehauses, ein Pferd wirklich über eine Hüde sprang, immer von rechts kam und links verschwand, wieder kam und wieder verschwand, solange der Operator eben den Film laufen ließ, oder daß eine Frau eine Kaffeebohne zum Munde führte und trank, wirklich trank, und sie wieder kauete und wieder hob, in steitem, lustigem Kreislauf. Diesen Abbildungen natürlicher Bewegungen ließ man dann kleine Szenen folgen, Bewegungen, die komische Wirkung hatten. Das Publikum konnte sich zum Beispiel vor Sachen biegen, als dort auf der Leinwand ein Mann unaussprechlich Besten ausging, eine nach der anderen. Als er schließlich bei der letzten angelangt war (das dauerte so acht bis zehn Minuten) und ein Hausen Besten neben ihm lag, war der Film zu Ende. Diese kleinen Filme wurden dann von den Wanderbuden aufgenommen und fanden Eingang ins Variete. Achste man doch die Erfindung der Brüder Lumiere lange nicht als das, was sie war, stellte man doch den Kinematographen unter die Tischspielertischstücken und verwies ihn so in die Jahrmarktbuden. Die unterirdischen „Gauderer“ hatten ein neues Betätigungsfeld. Bei den Jahrmärkten tauchte das Kino in Mitteleuropa zuerst auf, sie waren seine Förderer, sein Räumen.

Bald oder erkannte man die unangeheure Bedeutung dieser Erfindung, die es ermöglichte, Bewegungen überhaubit, und vor allem die menschliche Bewegung, die Gebärde, festzuhalten und zu reproduzieren. Es war natürlich, daß man zuerst darauf verfiel, Pantomimen zu photographieren, die in der Aufmachung des Theaters, in gemalten Kulissen, dargestellt und aufgenommen wurden. Dazu kamen aber auch schon die Naturaufnahmen und die Grotesken. War es doch so unfähig komisch, wenn ein Kellner in einem Groteskfilm einen Berg von Tellern fallen ließ und die Teller lautlos zerfielen! (Kinomittel gab es damals noch nicht!) Langsam ging man dann von den kleinen Vossen zu größeren ersten Filmen über, die aber noch durch einen Ansager erklärt wurden. Der stand neben der Leinwand, mußte die Kunden mit seinen Lippen ansprechen und die Vorgänge auf der Leinwand mit seinen erklärenden Bemerkungen, die manchmal recht lustig waren, begleiten.

Dieser Anfänge des Kinos erinnert man sich kaum noch, so schnell ist die Entwicklung des Films vorgeglichen, so schnell wurde die erste Stufe überwunden. Nur der Ausrufer vor den Praterkino gemohnt noch an die einstige Vermählung der Leinwand mit der Schaubude. Heute hat der Film das Theater überflügelt, das eine jahrtausendliche Vergangenheit hat, heute hat er sich in den Großstädten Paläste errichtet, heute leben ganze Städte, Tausende von Menschen von der kimmernden Leinwand. Der technischen Erfindung der Kinematographie, einst Sensation und Spielerei zugleich, hat sich die Industrie bemächtigt, und langsam wächst aus dieser Industrie auch eine neue, echte Kunst, weit entfernt noch von der Vollkommenheit, aber in stetig, unerschütterlichem Aufstieg begriffen. Fritz Rosenfeld.

## G. - G. - G.

Brag, im August.

Armin Fischer, ein deutscher Mann und Oberlehrer dazu, von einem unbeschuitenen weichen Bockhart umrahmt, tritt vor den Gauchiger (Bezirksrichter). Er ist ein Opfer deutscher Familienlebens und Sippenerrats, ein heitrischer Woban, gegen den die Wolkiren Ihusnelba und Brunhilde die Ehrenbeleidigungsklage eingbracht haben, weil er sie des Diebstahls bezichtigte. „Ha, Freche du! Fredest du mir? Was bist du, als meines Willens blind waltende Rür?“ lang Woban, als Brunhilde sich nicht alles gefallen ließ; Brunhilde jedoch, die beim Friseur war und sich das Wahrzeichen deutschen Weibstums, minniger Magdlichkeit, den Kopf abschneiden ließ, wollte nicht nur die „blind waltende Rür“ sein, und auch Ihusnelba, die sich noch nicht bubifopfüber der kurzhaarigen Zeit anpaßte, lehnte sich gegen der Vater auf. Da Armin Fischer die Behauptung, seine Tochter seien Diebinnen, nicht zurücknahm, machten sie kurzen Prozeß und brachten beim Bezirksgericht einen langen ins Rollen.

Armin, Brunhilde und Ihusnelba — anstatt in einem Heldenepos verherrlicht zu werden, liefern sie die Handlung für einen Gerichtsprozeß, anstatt sich für die Aufnahmepfung in Walbaha vorzubereiten, müssen sie zu Protokoll geben, daß ihr Glaubensbekenntnis G. G. G. ist. Von den Töchtern Brunhilde mit dem Bubifopf und Ihusnelba mit dem Wahrzeichen des deutschen Weibstums weiß man es nicht genau, ob sie auch an die G. G. G. glauben, aber der Vater hat es selber gesagt, ohne mit einer Winter zu zuden. Als der Richter fragte, ob er römisch-katholisch oder evangelisch sei, erwiderte er fest und treu: „Ge! Ge! Ge!“ Da man immerhin annehmen konnte, daß er statteer oder zu gaderm versuchte oder dem Richter ironisch singen wollte: „Ge! Ge!“ fragte der Schriftführer mihmutig: „Wie bitte?“

„Ge! Ge! Ge!“ antwortete Armin Fischer weisevoll.

Unsihere Stille, verlegenes Schweigen. Soll man den Bphiaten verstandigen oder soll man noch einmal fragen?

„Ihre Religion, bitte . . .?“  
„Ge! Ge! Ge!“

„Was heißt denn das . . .?“

Da verläßt sich das Antlitz des germanischen Oberlehrers und als ob er einen Wibelungenbröten mit Saft im Munde wälzte, formte er sieshaft die Worte: „Germanische Glaubens-Gemeinschaft. G. G. G. ist die Abkürzung.“

Das also war es — ein Aufstehen der Erleichterung ging durch den Saal: eine abgekürzte Weltanklaugung, die Firmenbezeichnung einer abstrusen Religion, ein G. G. G. (Hakenkreuzerschwooshinn). Erinnerungen an das A. D. A. wuchsen auf, an das magische M. W. an die W. H. R. in der Strophe und die M. D. in der Front — so was wird halt bei einer richtigen Siegfriednatur zur G. G. G., während andere den richtigen Ausdruck dafür im W. C. finden. G. G. G. — das ist die Lösung für alle, die da sind rein A. A. (Arischer Abstammung) und denen der schöne Sinnpruch gewidmet ist: I. m. t. A. (Nichtmachen ist alles.) G. G. G. — das ist die W. A. G. (Walbaha-Aktion-Gesellschaft) für alle, die vollkommenen B. B. sind und mit einem kräftigen „Hilf, Woban!“ aufstehen und mit einem hiederer „Donar sei Dank!“ oder einem gefühlvoll gemurmerten „Baldu, vernichte die Juden!“ wieder schlafen geben. Beim D. S. B. (Deutscher Handelsangestelltenverein oder Deutscher Hauswirtschaftsverband) fängt die Krankheit an, steigt zur R. S. A. P. (Nationalsozialistische Arbeiterpartei) empor und nähert sich bei der G. G. G. bedenklich dem Ende; wenn dann das deutsche Wesen nicht einen längeren Erholungsurlaub erteilt, endet die Geschichte mit einer A. G. E.

# Rundfunk für Alle!

Die heutige deutsche Arbeiterendung

von 8 bis 10 findet ausnahmsweise um 6 Uhr statt.

Allegemeines Gehirnerweichung. Die G. G. G. ist das letzte, nicht absolut unheilbare Stadium man muß nur abgeben, daß aus G. G. G. (Germanisch: Glaubens-Gemeinschaft) keine G. G. G. (Germanische Gauner-Gesellschaft) oder gar ein G. G. G. (Germanisches Gehirnschwund-Gebilde) wird!

Die Verhandlung, ohne die die G. G. G. eine Germanische Geheimgründung geblieben wäre, wurde vertagt, da Armin Fischer gegen seine Tochter Brunhilde die Bopfloze und Ihusnelba die Bubifopfloze fünfzehn Zeugen in die Wallhaff führen will. Die G. G. G. möge zu Woban beten, daß er seinen heitrischen Weiser beschirme.

Lohnbewegung von Eisenbahnverhältnissen- Arbeitern in Pilsen. Samstag, den 28. August vormittags hat die Arbeiterchaft der Werkstätten der Staatsbahnen in Pilsen die Arbeit eingestellt, weil die Affordlöhne trotz steigender Feuerung in der letzten Zeit herabgesetzt wurden. Da seitens der Verwaltungsverhandlungen mit den Vertrauensmännern der Arbeiterchaft besprochen wurden, haben die Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Die künftige Prager Messpalast. Der Neubau des ersten Prager Messpalastes, welcher sich auf dem neuen Messgelände erheben wird, schreitet rüstig vorwärts. Dieser erste Messeneubau entspricht mit 9000 Quadratmetern bebauter Fläche und 330.000 Kubikmeter Raumes ungefähr 55 normalen Zinshäusern und wird dadurch zum größten Bau der Tschechoslowakischen Republik, da ja z. B. der große Neubau der Kriation di Zicurna in Prag nur 2000 Quadratmeter Grundfläche beansprucht. Dieser Palast soll den Charakter eines Dauermusterlagers haben und wären vergleichsweise die Kaufhäuser Wertheim und Tied in Berlin, Loubre, Le Printemps oder die Galerie-Palastette in Paris in Betracht zu ziehen. Eine eigene Maschinenanlage bereitete gegenwärtig auf dem ganzen Bauplatz Prekluft zum Antrieb der Bohrer, die in dem harten Schiefer Köcher für die Dynamonsprengungen herstellen. Daß dieses Gesein aber einen vorzüglichen Baugrund bildet und dadurch zwei Stockwerke unterirdisch und acht Stockwerke über dem Straßen-Niveau (wenn man Hochpartierre, Mezjanin und ersten Stock einschließt) sich ermöglichen lassen, sei betont. Dieses Gebäude wird aber in einer Anzahl von tragenden Pfeilern aufgelöst, deren jeder an seiner Sohle mit zirka 1000 Tonnen belastet sein wird. In bautechnischer Hinsicht ist die konstruktive Seite des neuen Gebäudes, das ausschließlich aus Eisenbeton, teilweise aber auch aus Beton und Glas gebaut sein wird, von besonderem technischen Interesse. Durch dieses Material wurden möglicherweise und gut gelüftete Räumlichkeiten bei größtmöglicher Ausnutzung der Grundfläche und Sicherheit des ganzen Gebäudes erzielt. Daß seit Beginn der Bauarbeiten im Frühjahr 1925 über 76.000 Kubikmeter abgeführt wurden, für deren Herstellung und Ablagerung an anderer Stelle dem Staate über 300.000 K bezahlt werden mußten, sei der Eigenart wegen hervorgehoben. Auf dem Bauplatz sind ungefähr 450 Personen, und zwar Arbeiter und Angestellte höherer Kategorie beschäftigt. Da die Fundamente des ersten Messpalastes in zirka 2 Monaten fertiggestellt sein dürften, so hofft man bis zum Herbst des Jahres 1926, dem zehnjährigen Gründungs-Jubiläum der Tschechoslowakischen Republik, den ersten Messpalast eröffnen zu können, der ein Musterbeispiel modernster Architektur sein wird, da für Aufzüge, Zaubsauger, pneumatische Post und Lüftung aller Art schon beim Baue in jeder Hinsicht vorzusehen ist. Auch für Grundwasserabdringung wurde in jeder Hinsicht Vorzorge getroffen, wie auch in der Heizungsfrage eine Fernheizung mittels hochgespannten Dampfes in Aussicht genommen ist. So wird Licht, Wasser und Kraft in jeder Weise durch etwaige Transformation diesen Messpalast ausstellenden Firmen nebst Anzeigen ein eigenes Postamt und großes Restaurant nebst Kino und eine Radio- und Porzellanabteilung einbauen wird. Für die Miete der einzelnen Ausstellungsstände werden ganzjährig nur zirka 80 Prozent derjenigen Unkosten zu begleichen sein, welche bisher die Firmen als Standpreise für achtstägige Frühjahrs- und Herbstmesse zu begleichen hatten. Nach Beendigung des ersten Messpalastes, der in seiner Hauptfront die Besslustraße (Belského trida) auf 40 Meter erweitern wird, soll auch der zweite Messpalast mit derselben Front in Angriff genommen werden. Da auch ein eigenes Hotel und eine besondere Maschinenhalle später gebaut werden sollen, so wird Prag VII. im Laufe der Jahre ein ungefähr 4000—5000 Einwohner zählendes Handels-Gebiet entstehen.

Rabindranath Tagore kommt nach Prag. Der indische Dichter, der derzeit als Gast in Norwegen weilt und von der Königin empfangen wurde, wird, wie die „Prager Presse“ erfährt, etwa am 20. September zu einem längeren Besuch in Prag eintreffen.

Schwere Verbrechen. Während der Verfolgung einer Einbrecherbande, welche eine Wechselstube im Stadtzentrum Warschaws ausplünderte, entwickelte sich zwischen den Banditen und der Polizei in den Straßen der Stadt ein Feuergefecht, in dessen Verlauf ein Soldat und ein Bandit getötet und zwei Straßenpassanten schwer verletzt wurden. Ein Einbrecher konnte festgenommen werden; es ist dies ein hochschüler namens Jabokski, ehemaliger Hörer der Rechtsfakultät an der Warschauer Universität.



**Schafft ein Heim für die Grippegekränkten!**  
 In der Republik sind eine große Anzahl Personen durch die Nachwirkung der vor längerer Zeit hier grassierenden Schlagrippe gelähmt worden. Diese Unglücklichen sind zur Ausübung ihres bürgerlichen Berufes meist schon ungeeignet, kommen ins Krankenhaus, da aber diese überfüllt sind und Kranke höchstens sechs Monate dort besessen werden, so schieben die Spitäler die Grippegekränkten in die — Irrenanstalten ab! Zwischen Paralytikern, Säugern, Epileptikern und Idioten müssen diese Unglücklichen, deren Intelligenz und Verstand vollkommen intakt ist, in den Irrenhäusern schmachten! Diese Schande hat das Gesundheitsministerium nicht beseitigt. Hoffentlich wird sie jetzt beseitigt werden, wo das Gesundheitsministerium beseitigt wurde, das sich nicht im geringsten um eine Reform unseres Spitalwesens kümmerte, sondern nur die ausländischen hygienischen Ausstellungen besichtigte, um vor dem Auslande zu repräsentieren, wie es bei uns nicht aussieht. Wir legen es dem Landesausflug bringenden Herz, eine Statistik der in den Irrenanstalten befindlichen Grippe-Gelähmten herauszugeben, und wünschen, daß für das überschüssige Geld, das unter Vater Stranek jahrelang das Gesundheitsministerium eingestockt hat, ein Heim für die Grippe-Gelähmten ins Leben gerufen wird. Es ist ein Verbrechen, geistig normale Menschen zwischen Irrenkranken zu halten! Hunderte geistig normaler Grippe-Gelähmter schmachten in den Irrenanstalten der Tschchoslowakei!

**Ein unredlicher Kommunist.** Im „Vorwärts“ vom 22. August berichtet die kommunistische Ortsgruppe der Holzarbeiter über eine am 19. August abgehaltene Versammlung, zu welcher einige Mitglieder der tschechischen Holzarbeitergruppe, sowie der Gruppe des Verbandes der Holzarbeiter, Drechsler und verwandten Berufe, Sig Reichenberg, eingeladen waren, um über den Diebstahl des Kassiers Müller zu berichten. Damit heißt es im Bericht, sollte nachgemessen werden, daß sich die Zeitung der kommunistischen Gruppe nicht gekümmert hat, die Angelegenheit Müller, der wegen Unterschlagung von Organisationsgeldern von über 28.000 Kronen verhaftet wurde, vor aller Öffentlichkeit genauestens zu untersuchen. Der Bericht der Untersuchungskommission hat ergeben, daß Müller es auf raffinierte Art und Weise verstanden hat, selbst die Verbandsfunktionäre zu täuschen, die ihm auf seine betrügerische Manipulationen lange Zeit nicht gekommen sind. Ferner wird im Bericht noch festgestellt, daß die Rechtsfertigung Müllers — er wäre mit Funktionär überhäuft worden, und daß auch die Kontrolle zu sorglos gewesen wäre — vollkommen unwahr ist. Hierzu sei schon die Anfrage erlaubt, warum dem Müller dann die Funktion bei der letzten Renewahl der Funktionäre bis auf weiteres belassen wurde, obwohl die Mitglieder ihm schon lange vorher das Vertrauen abgezogen haben? Doch der Betrag auf eine längere Zeit zurückzuführen muß, ist erklärlich, weil ein so hoher Betrag nicht auf einmal so ohne weiteres herausgeschwindelt werden kann. Wenn es geschehen ist, dann hätte die Zeitung wohl Rücksicht gehabt, sich darüber die Gewissenfrage zu stellen, ob die notwendige Sorgfalt über einen Funktionär geübt wurde, für den das Vertrauen nicht mehr vorhanden war. In der freigeberischen Arbeiterbewegung wäre ein solcher Funktionär wohl unmöglich, und es würde als eine Verachtung der Arbeiter bezeichnet werden, einem solchen Mann selbst Gut allein anzuvertrauen. In der kommunistischen Bewegung haben aber Leute wie Müller in Ansehen geschanden, die sich bei der Spaltung der deutschen Holzarbeiterbewegung in Nordböhmern reichlich be-

teiligt, und unbescholtene und ehrliche Kämpfer in der Arbeiteröffentlichkeit heruntergesetzt und mit den gemeinsten Mitteln belumpft haben. Schon im Jahre 1923, als die kommunistische Ortsgruppe nach einer gerichtlichen Entscheidung gewonnen war, bis zum Tage des Austrittes aus dem Verbands der Holzarbeiter und Drechsler, Sig Reichenberg, ordnungsgemäß abzurechnen, da hat Müller über 700 bereits verzeichnete Beitragsmarken abgehakt mit dem Bemerkten, daß dieselben von den Mitgliedern aus den Büchern herausgerissen und abgeführt wurden. Damit wurde eine Sache gebilligt, die hätte angefochten werden können, weil es sich um eingehobene Beiträge bis zum Tage des Austrittes aus der früheren Organisation gehandelt hat. Damals wurde eine unzulässige Handlung von den Kommunisten für gut befunden, weil die freie Organisation den Schaden haben sollte. Die jetzige Handlung Müllers wird wohl von jedem rechtlich denkenden Menschen als ein an der Arbeiterhoheit begangenes Verbrechen bezichtigt und verurteilt. Sind es doch saure erparter Gelder der Arbeiter, die ihm viel zu lange und allein überantwortet waren. Müller aber hatte ein gutes Rundwerk; er war bei der Spaltung der Holzarbeiterbewegung im Vordergrund gestanden und hat es schließlich auch fertig gebracht, anschiebigen Ruhen zu ziehen. Sein Ausschluß aus dem kommunistischen Verbands wurde zwar vollzogen und Müller verabschiedet aus der Holzarbeiterbewegung; den Schaden haben aber jene, die ihm blind vertraut haben.

**Was das Eisenbahnministerium kann und was es nicht kann.** Aus Kreisen der Geschäftsreisenden wird uns geschrieben: Wegen der Fahrpreiserhöhung auf den Bahnen sind die Besitzer von Jahreskarten verärgert, ab 1. August Zuschlagmarken zu lösen, mit denen die Fahrpreiserhöhung gedeckt wird. Diese Zuschlagmarken sind nun für die Besitzer ermäßigter Jahreskarten bloß bei der Ausgabebestelle derselben, dem Reisebüro Oedol in Prag, erhältlich. Es wird also den Geschäftsreisenden zugemutet, entweder nach Prag zu fahren oder die Jahreskarten nach Prag zu senden, was natürlich mit Speise, Zeitverschwendung und Verdienstentgang verbunden ist. Der „Bund der Vertreter und Reisenden“ in Teplitz hat sich nun bemüht, die Bahnverwaltung zu veranlassen, daß die Marken wenigstens bei allen größeren Stationskassen gekauft werden können. Zunächst sollte aber das Eisenbahnministerium dem Bund eine Erledigung, die diesem nicht zugestimmt werden konnte, weil irgendein Bahnbeamter den Namen des Bundes einfach und willkürlich ins Tschechische übertrug hat. Die Teplitzer Post sandte natürlich die Aufschrift des Ministeriums als unbestimmbar zurück, weil der dort erfundene „Sooz“ in Teplitz unbekannt ist. Diese Aufschrift war am 26. Juli in Teplitz eingelangt, die Erledigung aber kam dem Bund noch neuerlicher Zusendung, diesmal unter der richtigen deutschen Adresse, erst am 28. August zu: das kann das Eisenbahnministerium! Was es aber nicht kann, das ist die kaufmännische Notwendigkeit zu erfüllen, seinen Kunden, den Reisenden, den Kauf der Marken auf einfachste Art zu ermöglichen. Die Erledigung besagt nämlich, daß die Lösung der Marken aus Kontrollgründen nur bei Oedol-Prag möglich ist. Also eine Kontrolle sollte bei der Stationskasse in Teplitz oder etwa bei der Teplitzer Filiale des Reisebüros Oedol nicht möglich sein? Interessant ist übrigens, daß die Eisenbahndirektion Königsgrätz die Station Reichenberg doch ermächtigt hat, Zuschlagmarken auszugeben; dort ist also die Kontrolle doch möglich! Man sah sich an den Kopf über den einkaufsreicheren tschechoslowakischen Kopf und mühte über diese Pörfung von Bürokratismus, Unfähigkeit und nationalitätlicher Vor-

liebigkeit lachen, die sich überdies im Felde der „Kommunifizierung der Staatsbetriebe“ durchsetzt, wenn es nicht so traurig und für die Bevölkerung nicht so schmerzhaft wäre. Wir fragen das tschechische Eisenbahnministerium, wie es diese Vorlesung begründen kann und ob es nicht im letzten Augenblick — es ist noch bis 15. September Zeit — doch vertragen will, daß die kaufmännische Verwaltung zur Geltung kommt und daß wenigstens auch bei der Stationskasse oder bei Oedol-Teplitz Zuschlagmarken gekauft werden können?

**Keine Kustung des Ministeriums für Volkserziehung.** Die mehrere Blätter meiden, soll es vorläufig zur Aufhebung des Ministeriums für Volkserziehung nicht kommen. Entschieden wird darüber erst im nächsten Jahre werden.

**Der Tod im Auto.** Aus Husum wird berichtet: Bei der vom Allgemeinen Deutschen Automobilklub veranstalteten Reichsfernfahrt stürzte ein Auto, in dem sich fünf Personen befanden auf der Chaussee Friedrichsstraße-Hulsm den Abhang hinab. Zwei Passagen fanden dabei den Tod, ein weiterer zog sich schwere Verwundungen zu.

**Die Friedensopfer der Granaten.** Aus Avellino meldet „Stornale d'Italia“, daß bei Busco zwei junge Bauern ein nicht explodiertes 10,5 Zentimeter-Geschoss fanden. Das Geschoss explodierte, wobei drei junge Leute zerrissen und der dritte tödlich verwundet wurde.

**Widweib in Deutschland.** Der Kesselfabrikant Hamburg-Leipzig wurde am Sonntag morgen, als er zwischen Halle und Leipzig um 5 Uhr 28 Minuten Gröbers passierte, beschossen. Eine Fernschleiche des im hinteren Teile des Wagens liegenden Wagens vierter Klasse wurde zerrümmert; verletzt wurde niemand. Am Fensterhaken sind Spuren des Geschosses sichtbar, aufsehend ist die Angel abgeprallt und herabgefallen. Die Leipziger und die Halle'sche Kriminalpolizei hat mit der Untersuchung beauftragt. Zur Ermittlung der Täter sind von der Reichsbahndirektion Halle 300 Mark Belohnung ausgesetzt.

**Neue Fälle von Kinderlähmung.** Im Regierungsbezirk Hildesheim sind drei Fälle spinärer Kinderlähmung festgestellt worden. Es handelt sich um Kinder, die aus Leipzig, Koblenz und Bielefeld stammend, in einem Kurhaus bei Hildesheim gewohnt haben. Das eine Kind ist inzwischen in Koblenz verstorben. Zwei weitere Fälle wurden in Kauen bei Berlin festgestellt, die jedoch leichter Art sind.

**Das verkaufte Deutschland.** Bekanntlich wäre es um das Deutschland geschehen, wenn nicht, in Gegenwart zu dem international geantanten Protokollat, das deutsche Vorgehen die nationalen Belange hochhielt. Welches Verständnis kann auch so ein Prolet, der nichts besitzt, für den deutschen Besitzstand haben? — Sogar doch das Wort Besitzstand schon, daß es eine Angelegenheit der Besitzenden bezeichnet. Zum deutschen Besitzstand in Bogen gehört zum Beispiel die Bahn auf den Ritten. Trotz ausgeprägter italienischer Aufschriften ist sie ein deutsches Unternehmen, das trotzdem viel deutschen Arbeitern und Angestellten Arbeit sichert. Daß diese nicht von Italienern verdrängt werden, mit denen die Faschisten das deutsche Südtirol zu übernehmen suchen, dafür bürgt die Tatsache, daß sich die Aktienmehrheit im Besitz aufrechter deutscher Bürger, der Herren Dr. Welponer, Dr. Köllensperger, Jung, Kernwanger und anderer befindet. Befindet? Nein, besand. Denn die modernen deutschen Bürger haben das Unternehmen an ein italienisches Kon-

**Eine gefährliche Wache.**  
 Wieder ein verbrecherischer Anschlag auf die Reichsbahn.

München, 31. August. Die „Münchner Augsburger Abendzeitung“ veröffentlicht eine Mitteilung der Eisenbahndirektion Regensburg, wonach am Montagabend an der Station überfahren bei dem Haltepunkte Spitzenberg vor Anfuhr eines Nebenbahnzuges durch Einlegung von zwei Plastersteinen neben den Schienen vermutlich ein verbrecherischer Anschlag verübt wurde. Das Hindernis wurde kurz vor der Anfuhr des Zuges durch einen Bahnbetriebsstellenbeamten und beseitigt.

sofort in verkauft. Nicht etwa von der Not getrieben, sondern auf Wunsch der Faschistregierung, die damit wieder ein Stück auf dem Wege zur Italianisierung Bozens weiterkommen ist.

**Der verbannte Boccaccio.** Im amerikanischen Staat Minnesota wurde kürzlich ein Frieser namens Boccaccio von der Polizei aufgegriffen und einem Verhör unterzogen, weil er keine ordnungsmäßigen Papiere besaß. Der Gouverneur des Staates erließ ihm nachher noch einigem Hin und Her, ein Ausreisepasseport gegen den Mann zu unterzeichnen. Bei der Begründung spielte auch der Verdacht eine Rolle, daß dieser Boccaccio möglicherweise mit dem Verfasser jener bekannten Geschichte identisch sei, die in Amerika vielfach als unwahrhaftig angesehen werden.

**„Marineartillerieoberfeldwebel.“** Bisher hatte man in Deutschland als Schand der Nordsee- und Ostsee die Küstenwache, die nun aber nicht mehr modern ist. Man macht also aus ihr „Marineartillerieabteilungen“ und ist dabei erfreut über diesen schönen Titel. Aber damit hat es natürlich sein Bewenden noch lange nicht und man muß nun auch weitere berufliche Titel für die einzelnen Glieder dieser Abteilungen erdenken. Es gibt jetzt: „Marineartillerie“, „Marineoberartillerie“, „Marineartillerieoberfeldwebel“, „Marineartillerieoberleutnant“, „Marineartillerieobermaat“, „Marineartillerieobermaat“, „Marineartillerieobermaat“ und viele andere. Die Liste der Leutnants, die nicht weniger als zwölf Stellen enthält. Wie schwer ist das alles auszusprechen für den Marineartillerieabteilungscommandanten, der mit dreißig Stellen umzugehen den Befehl hat.

**Die Ruine des Themistokles.** Bei den Ausgrabungen in Athen wurden große Teile der Ruine freigelegt. Die Themistokles nach der Verfertigung erhalten ist. Dabei fanden mehrere Säulenkapitule zum Vorschein, die den archaischen Stil der Kommode aufweisen und den Schatz zulassen, daß die Ruine unter der römischen Herrschaft in Griechenland ausgebeutet worden ist.

**Eine Statue des Sokrates aus parianer Marmor.** Die eine Höhe von 11 Zoll hat, wurde von Alex. von Alexandria ausgegraben. Das Kunstwerk, das die erste bisher gefundene antike Formwiedergabe des Sokrates darstellt, wird jetzt im Britischen Museum in London gezeigt.

**Einbruch eines Schlammbulkans.** Am Abend des 15. August zeigte sich auf dem unweit von Vesta befindlichen großen Schlammbulkan Laoköpsu eine riesige Feuerfäule von 100 Fuß Höhe, die die Stadt Vesta und ihre Umgebung flammend umgab. Erst nach einer halben Stunde ließ die Bläse ihre Flamme nach, worauf dem Vulkan große Schlammböden entquollen, die in der Richtung der Stadt abfloßen. Eine Gefahr für die Stadt und das Petroleumvertriebsgebiet besteht nicht.

**Südmährische Sommermusik.**

Eines der schönsten Musikalter Mährens ist das Thapatal. Der Musiklauf der Thapa von Börtau bis Jmair sieht landschaftlich keineswegs hinter dem berühmten Donaul der Woschau zurück, überdies ist es vielmehr an romantischer Vielfaltigkeit. Das großartige und imposante gelogene Schloß von Jmair allein, ein Werk Fischer von Erlachs, des Erbauers der Wiener Karlskirche, lohnt einen Ausflug ins Thapatal.

Die im Thapatal wohnenden Deutschen sind ein lang- und musikalisches Volk. Und zwar sind gerade die unteren Schichten der Bevölkerung die am meisten musikalischen. Sie bedienen sich sogar noch bei der Arbeit der Musik in bewährter Weise als Hilfsmittel. Beim Einschlagen von Nägeln singen die Arbeiter ein originelles Strophenlied, nach dessen Text und Rhythmus der Hammer (Hohlhammer) exakt seine Arbeit verrichtet. Auch der Handwerker hat im Thapatal noch nicht das Lied zur Arbeit verlernt, ist es, daß er seine Volkswesen froh in den Tag singt oder sich eins pflegt. Nur bei dieser Zangenshaftigkeit des Volkes ist es zu erklären, daß ein kleiner Musikfiedler wie Frauen einen eigenen Arbeitergesangsverein besitzt, der neben dem bürgerlichen Gesangsverein des Dries eine bedeutende Rolle spielt und in größeren öffentlichen Veranstaltungen mit Erfolg zu wirken vermag. Die Frauen Arbeiterfänger sind ganz Feuer und Flamme für ihre Zangenshaftigkeit. Sie erscheinen fast immer vollständig zur Probe die in einem kleinen Dorfsträßchen jeden Samstag nach Feierabend abgehalten wird. Sie pflegen vor allem das Volkslied in nachahmenswerter Weise; die schönen Volksliedbearbeitungen und Volksweisen von Zilcher, dem schwäbischen Meister des Volksliedes und dem Alpenländer Komponist Proch sind besonders beliebt bei ihnen. Sie singen so fleißig und mit so echter Hingabe an das

Lied, daß man es in Frauen erleben kann, irgendwo einen Arbeiter bei seiner Tagesarbeit die zweite Tenor- oder erste Bassstimme dieses oder jenes Liedes singen zu hören, wie er sie in der Probe eingelernt hat.

Eine besondere Rolle spielt die Musik im Thapatal natürlich beim Kirchweihfest. Zwei Tage dauert dieses den Namen Kirchtag tragende ländliche Fest. Die Hauptattraktion dabei ist der Umzug der Musikkapelle, die sich aus Arbeitern und kleinen Handwerkern zusammensetzt, die ihre Instrumente als begehrte Dilettanten spielen und beachtenswerte Lichtheit offenbaren. Erstklasslich ist vor allem, welche außerordentlich reichhaltiges Programm diese Arbeiter-Dilettanten-Kapelle aus dem Gedächtnisse befreit. Am ersten Tage mittags wird mit dem Musikzuge begonnen, der bis zum nächsten Tage abends währt. Von Haus zu Haus wird unter Marschklangen marschiert. Vor den einzelnen Häusern selbst wird Halt gemacht, den Hausbewohnern ein Chöretrium aus mit roten Mäffchen gezierter Weinflaschen kredenz und dann zum Luge aufgeschleppt, bei dem alt und jung, groß und klein auf der Straße tanzen. Der Tanz im Thapatal ist noch streng kosovotio, noch nicht vergiftet vom Rhythmus des Shimmy, Fortrotti, Posten etc. Der Walzer ist hier fast noch Alleinherrscher und zwar in einem Maße, daß bei öffentlichen Tanzveranstaltungen Beschwerden über den Mangel moderner Tänze laut werden.

Das Volksmusikinstrument des Thapatales ist wie in anderen böhmischen Gebirgsgegenden und in den Alpenländern die Zither. Sie ist auch dasjenige Instrument, das die armen Leute ihre Kinder rational lernen lassen. Auffallend ist der Mangel an Bettelmusikanten im Thapatal; selbst der Leiermann ist ein seltener Gast und übrigens meist tschechischer Nationalität. Dagegen herrscht bei uns ein großer Drehsorgeln und Drehorgeln auf den Volksbelustigungsplätzen beim Kirchweihfest und anfänglich des Jahrmarktes. Das fahrende Volk der Ringelspielbesitzer, Inha-

ber amerikanischer Schaukeln, Schießbudenbesitzer etc., das sich bei diesen Anlässen ebenso zahlreich wie ausdauernd einfindet, spart nicht an verärgerten Kraxel-Rußel-Automaten, von denen man sogar dreimal gekreuzigte und verpönte deutsch-nationale und kaiserlich-österreichische Marsche und Weisen zu hören bekommt, die an anderen Orten als Hochverrat wirken würden. So ist es direkt von bizarrerer Pifanterie, wenn sich auch die im Thapatal genug zahlreich zur Sommerfrische weilenden Tschechen zu den Klängen des Doppeldecker-Marsches oder des deutschen Bundesliedes auf der Schaukel oder dem Ringelspiel verzuigen, ohne sich des doppelten Hochverrates als Republikaner und Tschechen bewußt zu sein. c. j.

**Die Länge des Jahres.**

Der niederländische Gelehrte Dr. J. Stein veröffentlicht in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Geneel en Dampkring“ einen interessanten Artikel über das Jahr und seine Geschichte. Danach beträgt die genaue Jahreslänge im Jahre 1926: 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 45 Sekunden. Man muß nach Stein dabei 1926 angeben, denn seit dem Jahre 2000 vor Beginn unserer Zeitrechnung, also seit etwa 2000 Jahren, ist die Länge des Jahres im Abnehmen und wird im Jahre 7600 unserer Zeitrechnung ein Minimum erreicht haben. Das Jahr wird sodann in 10.600 Jahren um 76 Sekunden abgenommen haben. Jedes Jahr ist gegenwärtig mithin um 1/4 Sekunden länger als das vorhergehende.

Von hier aus gelangt Stein zu der interessanten Frage, ob in Wirklichkeit die Drehung der Erde sich verlangsamt und damit die Tage länger werden. Eine Ursache dafür läge in der Erweichung von Eiss und Gletschereis der Anziehungskraft des Mondes auf die großen Ozeane der Erde. So sei George Darwin, der Sohn des bekannten Naturforschers, der Auffassung gewesen, daß infolge der dadurch erfolgten Neigung sich bereits der Tag von ursprünglich vier auf 24 Stunden verlängert habe und daß diese Verlängerung noch immer zunehme bis zu einem höch-

stens von einer Tageslänge von 36 unserer jetzigen Tage. Ein Jahr würde dann nur 0,4 lange Tage zählen, ein Abreißender nur sechs bis sieben Plaster umfassen. Darwin hat jedoch berechnet, daß die Verlängerung der Tagesdauer von vier auf 24 Stunden 30 bis 60 Millionen Jahre erfordert habe, so daß die weitere Verlängerung zu dem angegebenen Höchstmaß noch viele Millionen Jahre erfordern müßte.

Eine Verzögerung der Erdumdrehung bewirken nach Stein auch die vielen kosmischen Kräfte, die jahraus, jahrein aus dem Weltallraum auf die Erde niederstürzen und an ihrer Umkehrung dann mit teilzunehmen. Demgegenüber steht jedoch ein anderes Moment, das die Erdumdrehung beschleunigt, die langsame Abkühlung und Festwerdung der Erdoberfläche. Dadurch schrumpft die Erde zusammen, der Torsionsdruck in den zahllosen Höhlen des Erdinnern läßt langsam nach und neue Erd- und Wassermassen aus höheren Schichten brechen in diese Höhlen ein, wodurch sich der durchschnittliche Durchmesser der Erde verringert und ihre Drehungsgeschwindigkeit sich beschleunigt. Auch der fortwährende Kreislauf des Wassers durch Verdunstung und Niederschlag wirkt in dieser Richtung mit.

Der Gelehrte wirft schließlich die Frage auf, welche der beiden Erscheinungen am Ende die Oberhand behält, die beschleunigende oder die verlangsamende. Wir haben keine Möglichkeit, hierüber Messungen anzustellen. Der einzige Maßstab sind die Unausgeglichenheiten anderer Nachbarplaneten, die bei Umkehrung auf Erdoberfläche in entsprechendem Verhältnis abnehmen müßten, wenn die Erdoberfläche sich auffällig verlangsamt würden. Aber auch hier ist der Veränderungsmaßstab zu klein, solange wir nicht über die Beobachtungen vieler Jahrtausende von Jahren verfügen. Selbst die Berichte über Sonnen- und Mondfinsternisse, über die wir seit 3000 bis 5000 Jahren ziemlich zuverlässige Aufzeichnungen haben, können uns vorläufig wenig helfen. Im allgemeinen kann man sagen, daß in geschichtlicher Zeit keine Veränderung der Tageslänge festgestellt wurde.



Die Kadetten und die Pfarrerröden. Ueber das einst schreckliche Unheil heringebrochen. Fortschrittliche Menschen in der Gemeinde haben nahe der Dechanten auf dem Ausläufer des Florianiberges eine Wasserfläche der Gesundungsfucht sündiger Menschen geöffnet. Mitten in einer herrlichen Landschaft eingebettet liegt das ideale Strahlganger Bad, und mitten in diesem heiligen Gottesfrieden müssen die raffinierten Bekleidungs-vorschriften des Vinzer Kreiskreisbischöfs vor einem Strohbedachzau haltmachen, draußen bleiben, und manch züchtige Kongregationsjungfräulein setzt in süßem Sprunge über den Hirtendiebstahl und huscht durch das schmale Pförtchen ins Bad, ins Trilok und ins Wasser. Eitel Freude und Sonnenschein, lachende Männlein und Weiblein in buntem Durcheinander. Was Wunder, wenn sich der alte Turm der Strahlganger Pfarrburg verschämt zur Seite neigt und der Herr Dechant mitten in seinem täglichen Beien nach einem Blitze durchs Opernglas aus allen Himmeln und Gebetstropfen gerissen wird und sich fortwährend den Mund wischen muß. Was Wunder, daß schwarze Bauern dem Symbol freibürgerlichen Denkens an den Leib rücken wollen und das Wasser durch eingestreuten Ruß wahrscheinlich lizilal färben wollen. Gegen ihren Willen haben böse Sozi der Gemeinde so nebenbei eine Einnahmequelle verschafft: sollen sie sich da für die nächsten Wahlen nicht wenigstens durch Schwarzfärbung des Wassers einen Reklamanteil sichern? Den Pfarrer aber lassen die Papstlorbeeren seines Vinzer Hirtens nicht ruhen. Er schwört Pech und Schweiß über jenen Teil der Gemeinde, dessen vier Drahtgäube das bunte Leben einschließen, er donnert und wettert, wo er nur kann, vergißt dabei aber nicht, seine Wirtschaftlerin, insgesamt Pfarrerkathl genannt, mit einem vollbespannten Wagen mit Birnen zu jenem engen Pförtchen zu schicken, durch das Mädchen und Frauen huschen, die kurzen Rod und Halsauschnitt auch noch von sich freisen, und sich als Feigenblatt ein schides Badetrikot wählen. Und dann geschieht das Wunder. Mit streng geübten, züchtigen Blicken verkauft Fräulein Veronika Anastasia Eulafia die Pfarrerbirnen an all die vielen Kadetten. Mancher Strohseifer entringt sich ihrer belkennnten Brust beim Vergleich zwischen pfarrherrlicher „Herzlichkeit“ und diesen im Sündenpfehl wühlenden Männern. Doch getreu ihrem Auftrag wandern aus dem kleinen Dechantenwägel die heiligen Birnen des Pfarrhofes von Strahlgang in die sündigen, unbedeckten Hände und sündhaftes Geld aus nackerten Händen in ihre geweihte Schürzentasche und von dort zum Dechanten, der es mit feisttem Schmuggeln zu der Opferstodgroßen des letzten Sonntags legt. Von einer separaten Weiße dieser Kongruanzbesserung aus der Sündeninsel ist von der Kanzel bisher nichts vermeldet worden.

Druckfehler. In den Untertitel unserer gestrigen Manövermeldung hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, der auf die Leser sehr störend wirken mußte. Es sollte dort natürlich nicht „General Kufala“ sondern „General Kufala“ heißen.

Feuergefecht zwischen Gendarmen und Einbrechern. In Gerolstein bei Saarbrücken kam es am Sonntag abend zwischen 9 und 10 Uhr zu einem Feuergefecht zwischen saarländischen Gendarmen und zwei Einbrechern. In Gerolstein war Kirmes und die beiden Einbrecher wollten sich die Abwesenheit des Gemeindevorstandes zunutze machen, wobei sie voraussetzten, daß der im Hause zur Riete wohnende Gendarm sich auf der Kirmes befindet. Sie wurden aber von den Angehörigen des Gendarmen beobachtet, der sie auf dem Hinterhofe stellte. Während er dem einen eine lederne Asten-tasche mit modernsten, in die Tasche passenden Drehschloß, Batterien usw. abnahm, gab der andere vier Schüsse auf den Gendarmen ab, von denen drei Am, Bein und Bauch trafen. Der Gendarm gab zwei Schüsse ab. Die Einbrecher ließen ihr Handwerkzeug im Stich und entkamen unerkannt.

Ruhrerkrankungen in Oberschlesien. In zahlreichen Eriskhaften der ostberlinerischen Kreise Pflanz und Robnik sind Massenkrankungen an Ruhr aufgetreten. Im Dorfe Bogotow bei Pflanz sind über 100 Personen erkrankt, von denen 38 Kinder bereits gestorben sein sollen. Da auch Cholera-Verdacht besteht und Scharlach unter den Kindern wütet, ist der Schulbeginn verschoben worden.

### Internationale Kunstausstellung Dresden 1926.

Die Tatsache, daß Dresden noch heute als ein kulturelles Zentrum für das deutsche Reich bestehen gelien kann und ohne große Schwierigkeiten von unseren Gebieten aus erreicht wird wie auch die große internationale Bedeutung der Dresdener Ausstellung rechtfertigen wohl eine kritische Würdigung dieser Kunstschau.

Die Red. Mit dieser Veranstaltung (im Rahmen der deutschen Jahreschau deutscher Arbeit) nimmt Dresden die schone Tradition seiner großen Kunstausstellungen wieder auf. Den Schwerpunkt bilden die französischen Impressionisten. Es war durchaus richtig, den beachtlichen Ueberblick über die Kunst der Gegenwart zu verankern in jener hohen Zeit europ. Malerei, aus der immer noch sehr wichtige Anregungen ins Heute strömen. Die Kollektion des Dresdener Sammlers Schmitz repräsentiert eine Auswahl aus dieser Epoche. Ja, sie reicht noch vor den Impressionismus zurück und wird hier auf Glücklichste durch andere Leistungen

ergänzt. Die Linie wird von Delacroix her über Daubier und Corot (das herrliche Frauenbildnis!) hinaus verfolgt. Courbet fehlt. Dafür ist das ganz im Courbet'schen Geiste gemalte „Offiziersbildnis“ des frühen Renoir da, von dem dann der eigenliche, der spätere Renoir sich scharf abhebt. Dann Manet, der frühe und späte Degas, Monet, Sisley und die andere Linie, die von Cézanne ausgeht (der „Mönch“ und der „junge Mann in roter Weste“), zu Matisse und Picasso. Prächtige Säle, diese ersten der Ausstellung, voll jenes ursprünglichen von löstlicher Sinnlichkeit geladenen Schauens, wie es die Moderne nur in diesen glücklichen 30 Jahren hervorgebracht hat.

Man spürt keine Lücke der Intentionen, wenn man in die nachbarlichen Säle zu den heutigen Franzosen weitererschreitet. Gewiß — andere Welten, andere, eben heutige Impulse. Aber das gleiche Blut spült weiter, die gleiche Kultur des Schöns und Malens schließt die Kette. Der monumentale Derrain ist der legitime Erbe dieser hohen Zeit. (Vor allem das „Frauenbildnis“ imponiert!) Und die unglaublich fein empfundenen Matisse's hatten in anderer Brechung den Glanz romanischen Farbempfindens. Picasso dominiert in einem Saal, der ihn mit seinen Freunden Braque und Juan Gris vereinigt. Seine ganze Entwicklung ist hier aufgezeigt und überzeugt von seiner großen Begabung.

Wer von den unerhört gefärbten Klängen der Impressionisten und weiter von Derrain, Matisse, Picasso herkommt, wird Blamir's robustes Sehen und Malen manchmal als grob empfinden. Und seltsam wird in solchem Nebeneinander auch der Glaube an Utrillo gedämpft — oder liegt es nur an der unermesslichen Aufregung hier? Er hält sich — gewiß! — Aber doch nicht auf jener souveränen Höhe der Anders: Das eigenlich Bildnerische: jene unbedachte Aktivität des Schauens vermischt man bei ihm — und der mögliche Zusammenhang von außen her, der auf seinen Bildern wirkt, verliert etwas an nachhaltiger Intensität. Wie ein einsamer Berg: Roussseau, der Jähner: Ganz einsam in seiner mythischen Welt von Farben, die enhäutern lassen. (Darunter sein großes Selbstporträt.) Von Skulpturen Rodin's Täuferstatue, einiges von Bourdelle, dann der monumentale Kallios. Diese Franzosenschau allein sicherte der Ausstellung schon ihre internationale Bedeutung. Und gerade die russische Entwicklung in den großen Vorläufern zu verankern. So ist bei den Schweizern Hodler in drei repräsentativen Bildern vertreten („Heilige Stunde“ und zwei Seelandschaften). Sonst scheiden sich die Schweizer ziemlich streng in romanische und germanische Mentalitäten. Von den ersteren ist bedeutend Blanche mit kolossalisch und formal sehr interessanten Arbeiten, von letzteren der erblühtige Huber, auch Bauhnecht.

In Belgien ist es Enfor, dessen romantisch-pressionistische Charaktere die größte Wirkung ausübt und noch ausübt. Sonst hält sich bei den Belgiern die fruchtbare Spannung zwischen slawisch und wallonisch und treibt eine rege Kunst hervor. In den skandinavischen Ländern dominiert Munch. Und nicht nur in den skandinavischen Ländern. Er ist ein Held in Europa. Die starke Urkraft und die Selbstverständlichkeit, mit der sich sein Bild aus der Farbe heraus entwickelt, ist ohnescheiden. Und dann diese organische Entfaltung, die sich in Richtung der freien Naturdarstellung hin-ausstreckt, seine Wurzeln und geheimen Kraftzentren aber doch immer dort hat, woher seine Quellen einstmalig aufbrachen: im Reich des treibenden, schweren, thaligen Lebens („Kranke Mädchen“). Munch ist der große Repräsentant germanischen Schauens in Europa. Von Norwegern verdient noch Per Krogh Erwähnung.

Schweden macht gerade keine Periode des Primitivismus durch, wenigstens scheint es in der höchsten Aufgelung so. Die Dänen zeigen kulturbolle Malerei und gute Plastik (Kai Kielsen, die in der Kopenhagener Glyptothek viel gelernt hat). Unter den Niederländern ragt fremd Van Gogh. Seine Nachfolge hat er anderwärts gefunden.

Kun zu den Deutschen. Die Linie holt aus bis Trübner, Thoma, Kallert. Warum fehlt Leibl, warum Marées? Warum Stud und Habermann gezeigt werden? Schwere Wände mit dem meisterlichen Können Liebermanns. Dann viel Corinthe, den man in Deutschland wohl etwas überschätzt. Er ist mit Munch 3. B. nicht in einem Atem zu nennen, denn ihm fehlt dessen Metaphysik, worüber die gleiche Temperamentsstärke nicht hinwegzudenken sollte. Und Siebrog: ein oft ungemein fein empfindender und malender Improvisator voller Laune und Geist. Aber — ist er endgültiger Gestalter? Mit jener souveränen Selbstverständlichkeit der Formens, die entzückt? Das Gleiche fragt man auch bei Kollschla, bei aller Produktion der sehr anderen Grundbedingungen. Der hat sein intuitives Schauens verliert um einer großartigen Technik willen. Mit der begnügt er heute Landschaften zu reigebollen und formalistischen Hopt. Aber es fehlt ihnen die letzte Durchklärung, jene geformte Weltlichkeit, die kein Emotionsgetriebe erleben kann. Immerhin — gegenüber einem Schmitz-Kollschla hat er eine erstaunliche Entfaltung durchgemacht und schließlich überreicht er sich Kitzner, der heute ganz in Parisbüden lebt, dabei aber seinen tiefsten Me: bewußtlich Tastenden verloren hat. Kolde ist für sich gelassen. Tief und schwer. Bedeute Befreiungen übergeben nicht recht. Bedeute fähig aus der ersten Linie aus. Von der ehemaligen Wäandner Avantgarde bleiben schone Erinnerungen in dem edlen Wäre (von dem die

bezeichnendsten Stücke hier hängen), in dem farb-strengenden Maße, den beiden Toten. Auch Kechm-brand, der Bildhauer, ist hier einzureihen. Es leb: noch Paul Klee, der seine erlebten Einbildungen im Augenfeinland weiter trägt. Und Kandin-ska, der Kasse, der von jugendlicher Abstraktion zu objektiv geschäfter vorgeschritten ist.

Aber nein, all dies ist nicht die eigenliche deut-sche Malerei von heute. Das Schwergewicht hat sich verlagert: Vom expressionistischen fort zum pla-stisch Reflektierenden. Das Kernig-Garte treibt vor: ein Bedmann, mit seiner Schöpfkraft, ein Hofer, mit seiner brünstigen Melancholie, Kandin-ska mit seinem klaren, gehärteten Sehen („Stilleben mit Kaktus“) Dig sieht auf der Scheide zwischen Af-front und Geschmeid. Man ist begierig, wohin es mit ihm geht.

In diese schärfende Richtung zieht noch viele Jugend. Einer Formel entzieht sich das neue Wol-len noch durchaus. Das Schlagwort von der „neuen Sachlichkeit“ ist höchst! Immerhin — hier spürt man die treibenden Kräfte.

Ganz in sich geschlossen, vornehm und wirklich geistig, sind Feiningers Kompositionen, eine edle Welt für sich, die einen Schwerpunkt der deut-schen Abteilung bilden.

Der deutschen Plastik steht noch mehr wie der Malerei die organische Entwicklung. Ein jeder muß von vorn anfangen. Kibiter und Scharff haben ihre Form gefunden. Fiori geht südlichen Schmelz über seine beschwingen Figuren. Kolbe und Garbe räumen um den Ausdruck bestiger Be-wegung, auch letzterer in schönem Aufstieg. Von Jungen sind Boll und Marks zu nennen, auch der lede Moskoi.

Rugland hat einen großen Saal gefüllt. Aber merkwürdig — so wirklich Neues, Kraftvolles

## Die Tragödie des Panzerkreuzers „Potemkin“.

1. Eben hatte das tragische Ende der russischen Offiziersflotte unter Admiral Konradin im fern-ostasiatischen Meere die Welt in schauerndes Erschauern versetzt, als eine neue Schreckensnachricht das europäische Bürgertum erbeben machte: In der russischen Schwarzen-See-Flotte ist die Revolution ausgebrochen! Das Bürgertum hat sofort richtig vermutet was sich drüben in Rußland abspielte, das sollte bald seinen kräftigen Nachhall in anderen europäischen Ländern finden! Und gerade die russische Revolution von 1905 war es, die speziell in Oesterreich den Anstoß zur Erreichung der politischen Gleichheit der Bürger, zur Erlangung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes gab. Doch war die Meuterei der Matrosen in der russischen Flotte noch nicht der Beginn der Revolution; es war vielmehr das erste Signal, der Flammenschein, den der große Brand voraus warf, der Rußland in seinen Grundfesten erschüttern sollte. Wohl hätte diese Meuterei zum Beginn der Revolution werden sollen; jedoch der Aufstand, der siegreiche Aufstand der Matrosen in der russischen Flotte noch nicht Potemkin von Taurien hat diese Pläne vereitelt.

Während des russisch-japanischen Krieges waren die Seemannöver der russischen Schwarzen-See-Flotte in der Bucht von Teudra an dem gleichnamigen Felsenland wenige Seemeilen von Odessa entfernt angelegt. Zwei Tage vor dem Beginn der Manöver war der Panzerkreuzer „Kriest Potemkin von Taurin“ („Kriest Potemkin Taurin“) zu Schießübungen bereits dorthin abgegangen. „Potemkin“ war ein für die damalige Zeit sehr modern ausgerüstetes Schlachtschiff. Er war im Jahre 1900 vom Stapel gelassen, und war mit allen Mitteln der modernsten Kriegsführung ausgerüstet. Er besaß zwei Panzertürme, mit je zwei 30-Zentimeter Geschützen, an den Breitseiten besaß er Duzende von Geschützen größerer und kleineren Kalibers, weiters befanden sich unter den Geschützen auch Torpedobeschützer. Die Panzerung des Kreuzers konnte sogar größerer Festungsbatterie handhaben; mit einem Worte „Potemkin“ war eine gut ausgerüstete schwimmende Festung.

Am Abend vor Ausbruch der Revolte, war der Einlaufoffizier in Odessa gewesen, und hatte Lebensmittel an Bord gebracht. Das Fleisch, das für die Mannschaftsmenge bestimmt war, wurde an einem lustigen Orte im Vorderdeck des Schiffes aufgehängt. Am nächsten Morgen, als die Mannschaft zur Reinigung des Schiffes an die Stelle kam, wo das Fleisch aufgehängt war, sah sie zu ihrem größten Schreck, daß das Fleisch von Würmern und Maden nur so wimmelte. Blüh-schnell verbreitete sich die Nachricht hiebei unter den Matrosen. Rasch und nach kamen alle, um sich von der Wahrheit des Gerüchtes zu überzeugen. Während die Matrosen bestig disziplinierend beim Fleisch standen, kam der Schiffskommandant mit dem Schiffsdarzi herbei. Der Kommandant erkundigte sich scheinbar uninformiert über die Ursache der Zusammenrottung der Matrosen, und als sie ihm mitgeteilt worden war, fragte er den Arzt um seine Meinung. Der glaubte nun seine wissenschaftliche Autorität für Erhaltung der Sub-ordination in die Wagschale werfen zu müssen, und erklärte das Fleisch für genießbar. Die revolutionär gefürten Matrosen entfaßten nun eine eifrige Propaganda unter der Schiffsmannschaft, das Mittagmahl nicht zu essen, und es wurde beschlossen, daß derjenige, der Geld habe, sich in der Kantine ein Mittagmahl kaufen solle, d. z. feins hatte, sollte das einmal eben mit Wasser und Brot vorlieb nehmen. Und so geschah, es auch Als der Kommandant aber von dem „Zweifel“ der Matrosen erfuhr, ließ er sie auf dem Vorderdeck zusammenrufen. Als die Mann-schaft angetreten war, forderte er diejenigen, die

wie man es gerade dort erwartet hätte, findet man nicht. Soviel ist sicher — im heutigen England zeigt sich die Krisis der Malerei am härtesten. Ihre Selbstaufhebung in andere bildnerische Bezirke hin-über —; man fragt nach der Architekt: ur.

Die Polen haben keine eigene moderne Malerei. Ihre wirklichen Künstler gedeihen nur in Paris: Kisling — sehr markant und kraftvoll — und der zarte und sehr feine — färglich verhor-brine Eugen Jack. Von den Ungarn sind No-holy-Kaggs abstrakte Linien- und Farben-fügungen interessant. Bei den Tschechen spürt man viel erdgebundene Kraft und ein eifriges Bemühen um deren formale Fassung. Sehr kraftvolle Landschaften von Baclov Spala. Figurenkomposi-tionen von Kremlicka, kubistische Versuche mit feinem Farbempfinden von Filla, der Psycho-realistismus von Josef Capel. Sehr gesund und naturwüchsig begabt wird der (verstorbene) Bild-hauer Sarska, sein Gegenpol der feinerwige Cito Sutrand.

Die Deutschböhmern hängen bei den Wien-ern. Von ihnen erwähnenswert der farbige reiz-volle Alfred Just, dann Schröder und Kaufel. Unter den Wienern dominiert Klimt, der für unser heutiges Empfinden allzu-schwer in den Jugendstil zurückfällt. — Der geistreiche Schiele, — von Ledwicens Felka und Wiegler. Sonst noch viel geschmackvolle Malerei.

Dies in großen Zügen die Dresdener Ausstel-lung, deren Leiter Hans Joffe, Direktor der Dresdener Galerie, einen wertvollen Ueberblick über heutige Schaffen gegeben hat. Es steht einem neuen Weltismus entgegen, dessen Eigenfämlich-keit typisch Modernes, die Unterbauung mit har-ter, wellenwüchiger Konstruktion, ist.

Dr. Oskar Schärer.

gewiß sein sollten, die Mittagsuppe zu essen, auf dem Turme zusammenzutreten. Einige Unter-offiziere leisteten dieser Aufforderung Folge. Hier-auf wiederholte er in drohendem Tone seine Auf-forderung ein zweitesmal. Die Führer der revo-lutionären Bewegung auf dem Schiffe konnten ihre Offiziere. Sie wußten, daß diese Menschen kein anderes Mittel zur Wahrung ihrer Autono-mie als die brutale Gewalt kannten. Sie wußten, der Kommandant, dem die Unzufriedenheit jener Leute nicht unbekannt war, nur darauf wartete, sein gesunkenes Ansehen durch ein drausig es Mittel zu heben. Vor Nord schreite dieser Mann auch nicht zurück; hatte er doch erst vor einigen Tagen wegen eines wichtigen Grundes den Matrosen mit dem Erschießen gedroht. Doch waren diese Bedenken nicht ausschlaggebend für die Matrosen auf „Potemkin“. Er bereitete sich eine große Aktion vor, die durch Unruhen, oder eine Revolte auf dem Kreuzer nicht gehört wer-den durfte. Die ganze russische Flotte im Schwar-zen Meer sollte an einem bereits festgelegten Tage auf ein verabredetes Zeichen vom Turmschiff „Katharina II.“ auf dem die gesamte Kommandant revolutionär gestimmt war, von der Revolution er-griffen werden. Ansehen hiezu war die Zeit der Seemannöver bei Teudra. Verursacht war diese revolutionäre Bewegung einerseits durch die innerpolitischen Verhältnisse Rußlands, anderer-seits durch die unmenschliche Behandlung der Matrosen durch ihre Vorgesetzten. Kein Parla-ment kontrollierte in Rußland die Willkürakte der Regierung. Expression leitens der Behörden, be-sonders den unteren Schichten gegenüber waren an der Tagesordnung. Die Lage der arbeitenden Klassen in Stadt und Land war trostlos. Die Arbeiter hatten kein Koalitionsrecht. Von den Unternehmern wurden sie für einen Loga, der den länglichsten Unterhalt nicht einmal sicher-stellte, ausgebeutet. Dafür wurden sie unmensch-lich behandelt. Körperliche Züchtigungen der Ar-beiter waren an der Tagesordnung. Wohlten die Arbeiter sich all das nicht bieten lassen, dann standen dem Unternehmer die Kofaken und Gen-darmen des Jaren zur Seite, die mit der Anute, und wenn das nicht genügte, mit blauen Bohnen die Arbeiter „zur Befinnung“ drohten. Die Lage der Bauern war aber noch viel schlechter; sie waren noch robotpflichtig, und unterstanden der Gerichtsbarkeit des Gutsherrn, der mit ihnen un-sprang, wie es ihm beliebte. Kamten die Arbei-ter und Bauern zum Militär, dann waren sie einer noch schlechteren Behandlung sicher. Ganz besonders schlecht hatten es die Schiffsojabe-n. Ganz abgesehen von dem schweren Dienst und den ewigen Schlänen der Offiziere, wurden den Ma-trosen ständig von den Offizieren ein großer Teil der Löhnung unterschlagen — unter dem Vor-wande des „strafweisen“ Entzuges. Die schlech-ten Lebensmittel wurden aufgelaut und die „Ersparnisse“ flossen in die Tasche der Offiziere. Kein Wunder, daß die Matrosen unter den revo-lutionären Elementen des Jahres 1905 vertrieben waren; ihre ganz besonders schlechte Situation macht die Matrosen überhaupt zur Avantgarde der Revolution, wie das Jahr 1918 für Deutsch-land gezeigt hat. Auch in Oesterreich war das Sturmzeichen der Revolution ein Aufruhr von Matrosen in der Boche di Cattaro und in beiden Rollen lagen die Verhältnisse ähnlich wie bei der Tragödie in der Bucht von Teudra. Die Schiffsmannschaften waren daher an der russischen revo-lutionären Bewegung von 1905 stark beteiligt. Viele Matrosen waren organisierte Sozialdemo-kraten und nahmen an den Beratungen der revo-lutionären Komitees teil. Die Erhebung der Matrosen sollte gleichzeitig mit der Erhebung der Arbeiter und Bauern stattfinden und man er-hoffte so einen durchschlagenden Erfolg der Revo-lution.



# Volkswirtschaft.

## Die Konsumgenossenschaften in der Tschechoslowakei.

Mit Anfang Jänner d. J. haben die drei großen Verbände der Verbraucher-genossenschaften folgenden Stand aufgewiesen:

Name d. Verbandes	Gen.	Mitglied.	Verkauf.	Umsatz
Zentralverb. d. tschech. Gen.	358	407.913	1.923	925.141.368
Ver. der Konsumgenossensch.	227	95.553	412	220.038.812
Verb. deutsch. Wirtschaftlgen.	200	256.889	1.236	477.422.307
<b>Zusammen</b>	<b>785</b>	<b>759.695</b>	<b>3.571</b>	<b>1.622.602.487</b>

## Konzentration in der rumänischen Mühlenindustrie.

Die ein Agrarblatt meldet, hat sich in der rumänischen Mühlenindustrie eine bedeutende Konzentration vollzogen. Mit Hilfe amerikanischen Kapitals haben sich 60 Banater Klein- und Mittelmühlen in eine Genossenschaft zusammengeschlossen. Mit fünf Millionen Dollar Kapital wird eine Zentralverwaltung, eine zentrale Ein- und Verkaufsorganisation gegründet werden. Die Mühlen werden gleiche Wehltypen erzeugen. 50 Prozent des Kapitals werden von einer amerikanischen Gruppe gezeichnet, 50 Prozent zeichnen die beteiligten Mühlen. Die Zentrale wird in Iemesdar sein.

**Prager Produktendörse.** (Off. Bericht vom 31. August.) Wie zu erwarten, trat an der heutigen Börse ein Rückgang der Getreidepreise ein, der sich insbesondere bei Roggen, Hafer und mindertwertigen Getreidesorten bemerkbar machte. Die Erntebereiche aus den höher gelegenen Gebieten, wo der Schnitt gleichfalls beendet und mit dem Drusch begonnen wurde, lauten überwiegend günstig und beeinflussen die Marktlage. Auch das bedeutende Angebot bleibt auf die nach oben gerichtete Tendenz der Preise nicht ohne Einfluss. Die Einbußen beim Roggen betragen heute 5-6 K, beim Hafer ebenfalls, bei bedeutenden Preisdifferenzen je nach der Qualität der Ware. Bei Gerste konnten 10 Sorten ihre letzten Preise behaupten, anderwertige mühen sich jedoch durchwegs Preisabstriche gefallen lassen. Weizen lag beharrlich. Auf dem Rohmarkte blieben Preisveränderungen des Getreides vorläufig ohne Einfluss, so daß die letzten Wehlpreise in Gültigkeit bleiben. Mais, Futtermittel, insbesondere Sen und Erbsen, wiesen ebenfalls keine Veränderungen auf. Die Tendenz des amerikanischen Festes zog etwas an, magarischerseits hielt sich die Preise unverändert. Die Börse war sehr zahlreich besucht und es entwickelte sich insbesondere in Getreide ein sehr lebhaftes Geschäft.

## Der Film.

### „Der Film als Volkserzieher“.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Deutsche Presse“ und die „Volkspost“ einen Artikel, der sich selbst das Urteil spricht:

„Das Erwachen des Weibes“, großer hygienischer Aufklärungsfilm mit dem Motto: den Frauen ist mehr durch Wissenschaft als durch Unwissenheit gedient. So nennt sich ein unter dem Deckmantel der Aufklärung jetzt durch die Kinos laufender Schandfilm (!). Was hier auf der Leinwand demonstriert wird, ist dazu geeignet, jedes Schamgefühl zu erlösen und die niederen Triebe zu ungehemmter Befriedigung anzuleiten (!); kurz, es wird das Unplaublicke geleistet, um die Frau womöglich noch tiefer herabzuziehen, als es bisher durch schamlose Literatur und alles andere geschehen ist. Der katholische Frauenbund fordert alle, denen die Würde ihrer Mütter, Frauen und Töchter noch etwas gilt, zur Ablehnung und Gegenwehr auf. In unserer stück ohnehin gefährdeten Zeit ist wohl sachliche Aufklärung über Gefahren am Platze, nicht aber tendenziöse Verführungen, die das Gegenteil bezwecken.“

So weit das kirchliche Wort. Schon Schopenhauer hat das Wort geprägt: „Die Mutter der Religion ist Unwissenheit“. Kein Wunder, wenn die Schwarzröcke jedes, und sei es auch das dümmste Mittel bemühen, um das Volk nicht aufzuklären, um einer Verbreitung der grundlegendsten Kenntnisse über sich selbst entgegenzuarbeiten, und diesem Drogen und Trachten das schon zur Genüge durchsichtige Mäntelchen von „Sittlichkeit“ umhängen. Wie sonderbar sich gerade das Wort „Sittlichkeit“ hier ausnimmt! Warum wendet sich der rühmliche katholische Frauenbund nicht gegen die Störer der Sittlichkeit in den eigenen Reihen? Denn sonderbarer Weise sind es gerade Pfaffen, denen immer wieder Verbrechen gegen die Sittlichkeit nachgewiesen werden: in neun von zehn Fällen handelt es sich gewiß um einen Priester, wenn wieder einmal irgend eine Kinderhandlung, Verführung und Vergewaltigung festgestellt wird. Dagegen lehnt sich der Frauenbund nicht auf?

Der Film ist vielleicht ein Schandwerk, — aber hoch als Film, nicht in seiner Wirkung. Das wird jeder Mensch mit klarem Verstand und gesundem Verstand ohne weiteres zugeben. Die Allgemeinheit und die öffentliche Meinung gibt es auch ja, nur die Kerisalen nicht, und vor noch nicht zu langer Zeit hat sich schon der tschechische katholische Frauenbund gegen dieses „Schandwerk“ ausgesprochen. Es fehlt nur noch, daß auch die Ufa-Kulturfilme „Hollche Scham“ und „Wege zur Kraft und Schönheit“ derart bewertet werden, daß noch einig Affensprache und das kirchliche Wotenzelch ist fertig.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Glückliche Hausfrauen** wird es geben, wenn Daniel Bobby die Preise für die besten Kochrezepte verteilt. Der Endtermin des Vitzello-Preiswettbewerbs wurde auf den 20. September verschoben. Siehe heutige Anzeige!

**Schulbeginn.** Die Schulfestien sind vorbei und es beginnt wieder für unsere Kinder die Zeit der Schule. Sie ist für jedes Kind anstrengend und wie allzu oft bemerken wir, daß unsere Kinder müde und abgepannt aus der Schule heimkehren. Eltern! Wollt Ihr gesunde, muntere Kinder haben, dann laßt Eure Kinder nur Schuhe mit Gummiabsätzen **Berson 750** tragen. Ihr habt Euch selbst von der wohlthuenden Wirkung der Gummiabsätze **Berson 750** überzeugt, weshalb sollen Eure Kinder diese Wohltat entbehren. Verlangt nur ausdrücklich Gummiabsätze **Berson 750**, denn es gibt keine besseren.

## Kunst und Wissen.

**Ein internationales Theater** beabsichtigt der russische Regisseur Feitoff, der Leiter der Moskauer Kammertheater, zu gründen. Der Sitz dieses Theaters soll in Berlin oder Paris sein.

**Spielplan des Neuen deutschen Theaters.** Heute, Mittwoch (7 1/2 Uhr) „Sonja“, Donnerstag (7 Uhr) „Margarete“, Freitag, Premiere „Durchgangsgängerin“ (7 1/2 Uhr), Samstag, Premiere „14 Tage Arrest“ (7 1/2 Uhr), Sonntag (7 Uhr) „Lohengrin“, Montag (7 1/2 Uhr) „Durchgangsgängerin“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, Mittwoch „Der Floh im Ohr“, Donnerstag geschlossen, Freitag „Sonja“, Samstag „Der Floh im Ohr“, Sonntag (7 1/2 Uhr) Premiere „Periphere“, Montag „Sonja“.

## Turnen und Sport.

**Kreiswettbewerb des 5. Kreises.** Der Vandaler-Wettkampf gegen Deutschland findet am 26. September in Bodenbach statt. In diesem Tage besteht Spielverbot. Das für den 12. September festgesetzte Spielverbot wird somit aufgehoben. — Sperren: Die Spieler Otto (Verdensfeld) und Daniel (Ladowitz) sind ab 1. September bis auf weiteres gesperrt. Grund: Nichtantreten in der Kreiszeit in Rauden.

**A. I. u. G. „Freiheit“ Warnsdorf 1b gegen A. I. „Vorwärts“ Rumburg 1b 4:1 (2:0).** Warnsdorf, die körperlich stärkere und bessere Mannschaft kann vier schöne Tore erzielen, denn die Rumburger nur eins entgegenzusetzen können. Bei Warnsdorf sehr gut das Hinterspiel und einige Leute der Sturmreihe, die anderen pöhten sich den ersten sehr gut an. Bei Rumburg ist der beste Mann der Sturmreihe, der nur kräftiger sein sollte, auch den anderen der Mannschaft gebührt ein Gefamitlob.

**A. I. u. G. „Freiheit“ Warnsdorf 1a gegen A. I. „Vorwärts“ Rumburg 1a 7:2 (2:0).** Rumburg hat Anstos, Warnsdorf übernimmt den Ball und greift heftig an, kann aber die erste Zeit keinen Erfolg buchen, bis es in der 12. Minute seinen ersten Treffer erzielt. Unter den Rumburger Spielern gab es darob erregte Bemüter. Nach Anstos greift Rumburg an, kann aber infolge des guten Hinterspiels der Warnsdorfer nichts erzielen. Warnsdorf macht noch ein Tor und bei dem Stande 2:0 geht es in die Halbzeit. In der zweiten Halbzeit spielt Rumburg mit 10 Mann, weil ein Spieler wegen Verletzung des Schiedsrichters ausgestellt worden war. Warnsdorf, das mit einem Erfahrmann angetreten war, kann in kurzen Zwischen-

## Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber Dr. Ludwig Gersch  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kiehnert  
Für den Druck verantwortlich: O. Hallt  
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag

## Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt  
**Särtner & Co., Bodenbach a. E.**  
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Zehn- und Siebenschneidmaschinen mit einer Tagesleistung von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 200.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postfach Nr. 127, 903

räumen 3 Tore erzielen, davon eins aus einem Gefamitlob. Die Warnsdorfer Mannschaft verdient ein Gefamitlob, das unspöttliche Benehmen einiger Rumburger Spieler ist zu rügen.

**Finland gegen Forst.** Die in Berlin siegreich vom Platz genommene Fußballmannschaft Finnlands spielte am letzten Mittwoch in Forst (Sachsen) gegen die dortige Bezirksfelf, die von Mannschaften aus Süden (Forst, Döbern, Gaben und Weißwasser gestellt wurde, vor etwa 3500 Zuschauern. Schon in der vierten Minute konnte die Forster Bezirksfelf den Finnen das erste Tor beibringen. Nach weiteren 20 Minuten Spielzeit erreichten die Finnen den Ausgleich. Wenige Minuten danach sah der Ball zum zweitenmal bei den Forstern im Rollen. In der zweiten Spielhälfte veränderten die Finnen durch Hand (11-Meter-Schuß) selbst ein Tor; später schossen sie noch zweimal den Ball in das Netz der Forster. Mit 4:2 (2:1) für Finland endete das schöne Spiel. Endverhältnis 2:1.

**Bei den leichtathletischen Wettkämpfen in Forst** wurden folgende Ergebnisse erzielt: 800-Meter-Lauf: Nofela (Finland) 1:57,4; Müller (1893, Forst) 1:00 Meter zurück. Speerwerfen: Korpi (Finland) 52,70 Meter; Starik (1893, Forst) 43,20 Meter. 4x100-Meter Staffette: 1893 Forst 47 Sek., Finland 47,2 Sek., 100-Meter-Lauf: Esholen (Finland) 11,5 Sek., Starik (1893, Forst) 12 Sek. Hochspringen: Esholen (Finland) 1,78 Meter, Trabisch (1893, Forst) 1,55 Meter. Angeln: Kuhn (7,25 Kilo); Korpi (Finland) 12,85 Meter, Starik (1893, Forst) 10,75 Meter.

**Der Bass (Oesterreich) wird organisiert!** Die Satzungen des Bass und seiner Landesgruppen sind bereits fertiggestellt und geben in den nächsten Tagen allen Vereinen zu. Es wird bei dieser Gelegenheit neuerdings darauf hingewiesen, daß der Bass ein Reichsverein ist und deshalb auch anders organisiert sein muß, als es bisher üblich war. Die Spielerorganisation wird für den ganzen Reichsverband abgeschlossen. Alle in Betracht kommenden Faktoren werden darüber noch genauer unterrichtet werden. Das Schiedsrichterkollegium hat seine Satzungen bereits fertiggestellt. Das Spielermeldewesen wurde durchgehend geändert. Die Anzahl Abschnitte, wie Freischießen, Almeldehahn, Straf- und Meldeausführungswais usw. sollen verschwinden. In Zukunft wird ein Spieler des Bass mit Erhalt des Lichtbildes spielberechtigt sein. Die Veranlassungen werden aus dem Reichsverband aufgestellt, Spieleranmeldungen können zweimal im Jahre erfolgen, und zwar in der Zeit vom 1. bis 31. Jänner und vom 15. Juli bis 15. August. Spieler, die noch nicht gemeldet waren, oder solche, die von Vereinen des unpolitischen Verbandes kommen, sind sofort spielberechtigt und können jederzeit angemeldet werden.

**Arbeiter-Turn-Verein „Vorwärts“, Rumburg,** Fußballabteilung Sonntag, den 5. September 1. A. veranstaltet die obige Abteilung am Rumburger Sportplatz ihren ersten Stadtwettkampf, und zwar Rumburg-Weißwasser gegen Böhmisches Weipa-Warnsdorf.



## Onkel Bobby's

Wahlweise ist beendigt. Zurückgekehrt begrüßt er alle Hausfrauen auf das Herzlichste. — Wie in anderen Ländern, so will er auch hier das Vortreffliche gegen Margarine bekämpfen. Hausfrauen beweist, daß man mit Vitello Oelkuchen-Margarine ebenso gut wie mit Butter kochen kann und backen kann. — Sendet Onkel Bobby Euer Koch- und Backrezept ein

## 10 000.- Kc

Preise sind für die besten Rezepte ausgesetzt und zwar:

2 Preise à 500 Kc	1000 Kc
5 Preise à 200 Kc	1000 Kc
20 Preise à 100 Kc	2000 Kc
200 Preise à 50 Kc	10000 Kc

Jedes Rezept muß praktisch erprobt sein (also keine Abschrift aus einem Kochbuch), muß die Verwendung der

## VITELLO

zeigen und muß die genaue Anchrift der Einsendenden tragen. Außerdem muß der Einsendende als Beweis, daß zum Backen oder Braten Vitello verwendet wurde, eine leere Vitello-Packung beigelegt werden. Schluß der Einzahlung ist der

20. September 1926.

Die eingesandten Rezepte werden von Kochlehrerinnen beurteilt. Rezepte, die

## Preise

erhalten, werden zu einem Kochbuch veranlagt werden. Alle Einsendungen sind zu richten an:

**Onkel Bobby**  
im Hause „Contra“ Akt. Ges.  
Tetschen a. E.

## Im Büro



...et nichts so störend, wie das Klappern der harten Lederhaken das geschäftig hin und her eilenden Personals. Wie können Sie gedeihliche geistige Arbeit leisten, wenn Sie durch den Lärm der übrigen Mitarbeiter belästigt und abgelenkt werden.

Wie wohltuend wirkt hingegen der gekümpfte Tritt auf BERSON-Gummiabsätzen. BERSON verbindet hier auf ideale Weise eigenes Wohlbehagen mit taktvoller Rücksichtnahme gegen die Mitmenschen. BERSON-Gummiabsätze sind geradezu eine Art Kulturmesser, dabei kein Luxus, weil sie haltbarer wie Leder sind.

Verlangen Sie ausdrücklich „BERSON 750“, denn nur BERSON 750 ist der billige, hochwertige Qualitätsabsatz.

